



Flucht: Forschung und Transfer

State-of-Research Papier 09

Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete in Deutschland

Serhat Karakayali

Unter Mitarbeit von Mareike Heller

Juni 2018

Institut für Migrationsforschung
und Interkulturelle Studien

IMIS

Institute for Migration Research
and Intercultural Studies

bicc Bonn
International Center
for Conversion \

Serhat Karakayali (2018), Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete in Deutschland. State-of-Research Papier 09, Verbundprojekt ‚Flucht: Forschung und Transfer‘, Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück / Bonn: Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC), Juni 2018.

Redaktion: Marcel Berlinghoff, J. Olaf Kleist
Lektorat: Kristina Mauer, Philipp Sonnack
Design: Concept Design (Bonn), Philipp Sonnack
Layout: Philipp Sonnack

Danksagung:

Der Bericht hat besonders von den sehr produktiven Diskussionen im Rahmen des vom IMIS und BICC organisierten Workshops mit Fach-KollegInnen profitiert. Zu danken hat der Verfasser ebenfalls den MitarbeiterInnen von IMIS und Bicc für die fruchtbare Zusammenarbeit.

Dieses State-of-Research Papier entstand im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojekt „Flucht: Forschung und Transfer“, welches vom Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück und dem Bonn International Center for Conversion (BICC) durchgeführt wird.

Projektleitung: Prof. Dr. Andreas Pott (IMIS), Apl. Prof. Dr. Jochen Oltmer (IMIS), Prof. Dr. Conrad Schetter (BICC)

Projektkoordination: Dr. J. Olaf Kleist (IMIS)

Projektmitarbeiter*innen: Dr. Marcel Berlinghoff (IMIS), Dr. Benjamin Etzold (BICC), Verena Schulze Palstring, M.A. (IMIS), Dr. Elke Grawert (BICC), Lars Wirkus (BICC), Rolf Alberth (BICC)

Projektunterstützung: Anke Riss (IMIS)

Hilfskräfte: Ina Göken (IMIS), Stephanie Hamm (IMIS), Kristina Mauer (IMIS), Hannah Niedenführ (IMIS), Hannah Schimpl (BICC), Philipp Sonnack (IMIS), Vera Wollschläger (IMIS)

Beiratsmitglieder des Verbundprojektes:

Dr. Steffen Angenendt, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)

Dr. Roland Bank, UNHCR Deutschland

Prof. Dr. Petra Bendel, Friedrich-Alexander Institut Erlangen-Nürnberg

Prof. Dr. Thorsten Bonacker, Philipps-Universität Marburg

Prof. Dr. Franck Düvell, Universität Oxford

Dr. Thomas Held, Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF)

Dr. Axel Kreienbrink, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)

Marei Pelzer, Pro Asyl Frankfurt

Prof. Dr. Ludger Pries, Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Werner Schiffauer, Europa universität Viadrin Frankfurt, Oder

Prof. Dr. Annette Treibel-Illian, Pädagogische Hochschule Karlsruhe

Inhalt

Zusammenfassung	4
1. Einleitung	5
2. Soziodemographie der ehrenamtlich Engagierten (bundesweit und regional)	7
3. Ehrenamt im Kontext von Organisationen und Verwaltung	12
4. Ehrenamt zwischen Aktivismus und Zivilgesellschaft	14
5. Frauen im Ehrenamt für Geflüchtete	17
6. Flüchtlinge und Engagierte mit Migrationshintergrund	19
7. Motivation von Ehrenamtlichen	21
8. Schlussbemerkung	22
Literaturverzeichnis	25

Zusammenfassung

Die Beteiligung großer Teile der deutschen Bevölkerung an ehrenamtlichen Aktivitäten für Geflüchtete hat zu einem Boom in der Forschung zu diesem Themenfeld geführt. Der vorliegende Bericht behandelt daher ein weitgehend neues Forschungsthema. Besprochen werden vor allem seit 2015 durchgeführte Forschungsprojekte in Disziplinen wie Soziologie, Politikwissenschaften, Psychologie, Anthropologie oder Wirtschaftswissenschaften. Unter Berücksichtigung der Heterogenität der Zugänge und Methoden werden die Befunde der verschiedenen Studien zueinander in Beziehung gesetzt, um Tendenzen und Forschungsdesiderate aufzuzeigen.

Der Bericht beruht nicht auf einer strukturierten Auswahl, sondern spiegelt – aufgrund ihres geringen Umfangs – den allergrößten Teil der deutschsprachigen Veröffentlichungen wieder. Dabei geht es im Wesentlichen um Befunde aus quantitativen Studien, die vor allem Informationen über die Soziodemografie der Ehrenamtlichen liefern, um Veröffentlichungen, die das Feld der Kooperation ehrenamtlicher Initiativen mit Verwaltungen und Organisationen behandeln, sowie Forschungen, die im weitesten Sinne nach der Rolle ehrenamtlicher Initiativen auf zivilgesellschaftlicher und politisch-aktivistischer Ebene fragen. Ein kleinerer Teil der Literatur befasst sich etwa mit Frauen, Migrantenselbstorganisationen im Ehrenamt, sowie schließlich Handlungsmotiven und Emotionen von Ehrenamtlichen. Valide Daten liegen bisher vor allem über die soziodemografische Komposition der Ehrenamtlichen vor, bei vielen, auch gesellschaftspolitisch wichtigen Fragestellungen stehen methodisch belastbare Ergebnisse allerdings noch aus. So ist etwa die Annahme, dass Flüchtlinge, die über den Kontakt mit Ehrenamtlichen Zugang zu informellen Netzwerken und sozialen Beziehungen mit Einheimischen haben, bessere Chancen auf soziale Integration haben, in bisherigen Forschungen nicht überprüft worden. Interessant ist auch der starke Fokus auf religiöse Migrantenselbstorganisationen und deren integrative Funktion in der Forschung. Dagegen wurden säkulare MSO, aber auch die Rolle von individuellen MigrantInnen kaum untersucht. Dass sich in der ehrenamtlichen Population auch die postmigrantischen Realitäten dieser Gesellschaft abbilden, wie alle Survey-Daten zeigen, hat bisher keine Forschungsarbeit inspiriert.

Es bleibt zu beobachten, ob ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit als Gegenstand in wissenschaftliche Arbeitsfelder wie die Migrations- und Integrationsforschung eingebunden wird. Angesichts des andauernd hohen Engagements in der Bevölkerung und den vielen Anschlussstellen für zentrale Fragen der Migrationsforschung, scheint dies nahe zu liegen.

1. Einleitung

Bis zum Sommer des Jahres 2015 war das Forschungsfeld zum Engagement mit und für Flüchtlinge recht übersichtlich. Es gab nur vereinzelt Publikationen, meist im Bereich der sogenannten grauen Literatur. Stiftungen, Verbände der Freiwilligenarbeit und Organisationen der Wohlfahrtspflege gaben Handreichungen zum Umgang mit Flüchtlingen heraus (Berndt et al. 2002; Fritz/Groner 2004)¹ oder versammelten Berichte aus der Praxis (Stiftung Mitarbeit 2010). Die wenigen Forschungsarbeiten konzentrierten sich dabei im Kontext der Bewegungsforschung auf den Kreis der aktivistischen Milieus (vgl. Dünnwald 2006) oder haben den Charakter von Erfahrungsberichten (vgl. Fritz 2004). Beinahe über Nacht wurde die ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten aber von einem Rand- zu einem Massenphänomen (vgl. Karakayali/Kleist 2015).

Lange bevor in Deutschland ForscherInnen begannen, sich dem ehrenamtlichen Engagement für Flüchtlinge zuzuwenden, haben insbesondere WissenschaftlerInnen in den USA, Großbritannien und Australien sich mit diesem Gegenstand beschäftigt.² Ähnlich wie im deutschen Kontext hängen die Konjunkturen des Forschungsinteresses auch andernorts mit bedeutenden Ereignissen der jüngeren Geschichte der Fluchtmigration zusammen. Für den australischen Kontext ließen sich hier etwa die in den 1990er Jahren eingeführten Aufnahmelager nennen, die zu Aktivismus und ehrenamtlichem Engagement führten. Für viele europäische Staaten existieren mittlerweile einzelne Studien in Bezug auf das Engagement im Kontext der großen Fluchtmigration seit 2014. Viele insbesondere ethnografisch angelegte Forschungen befassen sich mit Ehrenamtlichen in Grenzräumen, in denen Flüchtlinge zuerst den europäischen Rechtsraum betreten (meist zu Griechenland) (vgl. etwa Feinschmidt/Cantat/Pries 2017).

In diesem Sinne war es das Engagement großer Bevölkerungsteile für Geflüchtete, das zu einem Boom in der Forschung über dieses Phänomen in Deutschland geführt hat. Darunter wird in diesem Forschungsbericht die Gesamtheit aller auch nicht-formalisierten Formen unbezahlten Engagements verstanden, für die in der Zivilgesellschafts- und Engagementforschung Begriffe wie bürgerschaftliches, zivilgesellschaftliches, soziales, freiwilliges Engagement oder Freiwilligenarbeit verwendet werden. Der Begriff des Ehrenamts dürfte eine deutsche Besonderheit darstellen, denn er bezeichnet eine in anderen Ländern eher weniger bekannte institutionell gebundene Form des Engagements.³ In diesem Bericht wird der Begriff „Ehrenamt“ allerdings synonym für alle Formen freiwilligen, nicht-hauptamtlichen, d.h. unbezahlten Engagements verwendet (vgl. Braun 2015, 2001).

1 Für ein Beispiel einer solchen Handreichung siehe <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/aas12/10-punkte-einleger.pdf>.

2 Allerdings ist auch die internationale Forschungslandschaft übersichtlich – die Rede ist hier von vereinzelt Projekten und Publikationen, die keineswegs den üblichen Umfang an akademischer Institutionalisierung erreicht haben (Zeitschriften, Forschungszentren, Kongresse, etc.). Die wenigen Veröffentlichungen sind auch kaum durch einen internen Verweisungszusammenhang geprägt. Ebenso wenig nimmt auch die hier betrachtete deutschsprachige Forschung Bezug auf diese Forschungsergebnisse.

3 Diese institutionelle Bindung und Formalisierung – vor allem im hier vorliegenden Kontext – kennzeichnet den apolitischen Charakter des konventionellen Ehrenamts. Ehrenamtliche erfüllen darin präzise definierte Aufgaben in Ergänzung hauptamtlicher Akteure und sind gerade nicht im Sinne des bürgerschaftlichen oder politischen Engagements tätig. Selbstverständlich existieren daneben aber auch dezidiert politisch ausgerichtete Formen des Ehrenamts, etwa in den Gewerkschaften oder politischen Parteien.

Seit 2015 sind in Disziplinen wie Soziologie, Politikwissenschaften, Psychologie, Anthropologie und Wirtschaftswissenschaften zahlreiche Forschungsprojekte entstanden, die sich dem Gegenstand auf lokaler und nationaler Ebene widmen und die sowohl quantitativ als auch qualitativ vorgehen. Ein Teil dieser Forschungen ist bereits abgeschlossen, viele weitere noch nicht.

Nicht alle Ergebnisse lassen sich unmittelbar miteinander vergleichen, da Forschungsdesign, Sample und Fragestellungen oftmals kaum miteinander kompatibel sind. Dies hängt teils mit disziplinären Zugängen, teils mit Unterschieden zwischen quantitativen und qualitativen Forschungsansätzen zusammen. Trotz dieser Heterogenität sollen im Folgenden die unterschiedlichen Befunde der verschiedenen Studien miteinander in Beziehung gesetzt werden, um einerseits Tendenzen aufzuzeigen, andererseits Forschungsdesiderate zu konturieren.

Zugleich zeichnen sich gewisse Schwerpunkte in der thematischen Rahmung ab. Im Fokus der Forschung standen das Verhältnis ehrenamtlicher Arbeit zur (kommunalen) Verwaltung, Zivilgesellschaft und migrantischen Selbstorganisationen, die Rolle von Frauen und Personen mit Migrationshintergrund im Bereich der ehrenamtlichen Arbeit, sowie, in sehr viel geringerem Umfang, zu Motiven der Ehrenamtlichen. Der hier vorliegende Bericht stellt Stand, Entwicklung und Probleme der Forschung zu diesen Themen dar. Berücksichtigt wurden Veröffentlichungen (Aufsätze in Zeitschriften, Sammelbänden, Monografien, und vor allem Forschungsberichte), die das ehrenamtliche bzw. freiwillige Engagement für Flüchtlinge zum Gegenstand haben.⁴ Nicht gemeint ist damit ein Engagement im Sinne des politischen „Sich-Einsetzens“ im Kontext konventioneller sozialer Bewegungen oder politischer Parteien. Das im engeren Sinne politische Engagement (auch wenn es mittelbar die Integration oder Inklusion von Flüchtlingen zum Ziel hat) soll hier ausgeklammert werden, denn die *differentia specifica* des hier betrachteten Engagements ist der Verzicht auf ein Wirken in den konventionellen Arenen politischen Handelns, die immer auf die Veränderung der sozialer Verhältnisse abzielen. Das ehrenamtliche Engagement ist dagegen durch seinen Fokus auf die unmittelbare Interaktion mit den EmpfängerInnen bzw. KlientInnen des Engagements gekennzeichnet. Auch wenn das Engagement gesellschaftspolitisch motiviert sein kann, handelt es sich in aller Regel um eine sehr viel allgemeinere Ebene des Politischen – etwa im Sinne einer Gemeinwohlorientierung. Aktivistische Praxisfelder finden in diesem Bericht aber vereinzelt Berücksichtigung, wenn sie thematisch und inhaltlich relevante Schnittmengen mit dem Gegenstand aufweisen (vgl. Hollstein 2015).

Für den Bericht wurden sämtliche deutschsprachige Publikationen berücksichtigt, die dem Verfasser nach ausführlichen Recherchen bekannt wurden. Dort, wo internationale Forschungen ergänzende Erkenntnisse liefern oder Forschungslücken für den deutschen Kontext deutlich machen, werden diese vereinzelt aufgeführt. Aufgrund des vergleichsweise geringen Umfangs der Literatur wurde keine strukturierte Auswahl vorgenommen.⁵ Der Umfang einzelner Unterthemen beziehungsweise Fachrichtungen im Bericht impliziert daher keinerlei Aussagen über deren Relevanz oder Qualität, sondern spiegelt die Heterogenität der Forschungslandschaft zu diesem Thema.

4 Eine Übersicht über noch laufende Projekte bietet die Forschungsdatenbank von IMIS und BICC unter www.flucht-forschung-transfer.de. Von den dort aufgeführten 31 Projekten, die das Ehrenamt zum Haupt- oder Neben-Gegenstand ihrer Forschung haben, sind die meisten noch nicht abgeschlossen. Darunter sind auch Projekte, an denen Disziplinen beteiligt sind, die in dem hier vorliegenden Bericht kaum oder gar nicht vorkommen, u.a. die Bildungswissenschaften, die Literatur- und Sprachwissenschaften, das Bauwesen oder die Erziehungswissenschaften (31.3.2018).

5 Studien, die allgemein das Ehrenamt zum Gegenstand haben, werden hier aus konzeptionellen Gründen nicht berücksichtigt. Sowohl im Freiwilligenurvey, als auch in anderen empirischen Studien kommt das hier im Mittelpunkt stehende Engagement für Flüchtlinge als eigenständiger Forschungsgegenstand nicht vor (vgl. Gensicke/Olk 2013; Gensicke/Geiss 2009; Behr/Liebig/Rauschenbach 1999).

Forschung zu ehrenamtlichem Einsatz für Flüchtlinge ist aus verschiedenen Gründen relevant für die Flüchtlingsforschung. Ein wichtiger Aspekt besteht dabei in dem erheblichen Anteil, den Ehrenamtliche an Aktivitäten haben, die folgenreich für die soziale Integration von Flüchtlingen in Deutschland sind. Die These wurde zuerst von Han-Broich mit Bezug auf die sogenannte „Kontakthypothese“ formuliert, und zwar noch einige Jahre vor der aktuellen Publikationswelle. Ehrenamtliche leisten demnach auf der persönlichen Beziehungsebene einen eigenständigen Beitrag zur Integration von Geflüchteten in die Gesellschaft (Han-Broich 2012, 19). Ehrenamtliche haben auch – zumindest zu Beginn der sogenannten Flüchtlingskrise – mediale Aufmerksamkeit erhalten und damit das Bild Deutschlands als „Weltmeister der Hilfsbereitschaft“⁶ (Karin Göring-Eckhardt) geprägt. Das breite freiwillige Engagement könnte darüber hinaus Folgen für die soziale Akzeptanz gegenüber Geflüchteten auf lokaler Ebene haben, wie manche ForscherInnen vermuten.

Der Bericht ist in fünf Kapitel gegliedert: Zu Beginn werden Befunde aus überwiegend quantitativen Studien vorgestellt, die auf zufallsgenerierten Stichproben beruhen und vor allem Informationen über die Soziodemographie der Ehrenamtlichen liefern (1). Darauf folgen Studien über das Feld der Interaktion ehrenamtlicher Initiativen mit Verwaltungen und Organisationen (2), sowie von Forschungen, die im weitesten Sinne nach der Rolle ehrenamtlicher Initiativen auf zivilgesellschaftlicher Ebene fragen (3). Drei weitere Abschnitte befassen sich mit der Literatur zu Frauen im Ehrenamt (4), MigrantInnen und Migrantenselbstorganisationen (5), und schließlich Handlungsmotiven (6).

2. Soziodemographie der ehrenamtlich Engagierten (bundesweit und regional)

Bereits Ende 2015 haben ForscherInnen quantitativ Umfrage-Daten erhoben, auf deren Grundlage der Anteil der mit Flüchtlingen arbeitenden Ehrenamtlichen an der Bevölkerung geschätzt werden kann.⁷ Bei den folgenden zwei Studien handelt es sich um Umfragen auf Grundlage zufallsgenerierter Stichproben, womit zwar einerseits gewährleistet ist, dass die Stichproben einen hohen Grad an Repräsentativität aufweisen. Andererseits werden dabei meist nur wenige Items erhoben, sodass oft keine weitergehenden Analysen möglich sind. Die ersten bevölkerungsrepräsentativen Studien wurden bereits im Herbst 2015 erhoben, als das Sozialwissenschaftliche Institut der Evangelischen Kirche Deutschland (SI-EKD) eine Umfrage mit mehreren Erhebungswellen begann, davon die letzte im Frühjahr 2017 (Ahrens 2017). Die Studie zeigt, dass das Engagement für Geflüchtete kein Strohfeuer war, sondern zwischen November 2015 und August 2016 sogar noch anwuchs, nämlich von 7,3 auf 8,7 Prozent der deutschen Bevölkerung (ohne Berücksichtigung von Geld- und Sachspenden). Bemerkenswert dabei ist, dass die Studie eine Fluktuation beobachten konnte: Demnach wurden nicht nur Engagierte, die ihr Engagement beendeten durch neue Ehrenamtliche ersetzt, sondern die Zahl der neu aktiv Gewordenen übertraf die der vorherigen Kohorten. Dies bedeutet, dass neben der jeweils aktiven Gruppe von Ehrenamtlichen eine insgesamt noch größere Zahl von Menschen existierte, die sich engagiert hat und möglicherweise auch aktivierbar ist. Abweichend von Karakayali und Kleist (2016) verzeichnete sie jedoch einen Zuwachs von jüngeren Engagierten. Die EKD-Studie kommt auch zu dem Ergebnis, dass in Ostdeutschland weniger Menschen engagiert sind als in Westdeutschland. Wichtig dürfte auch sein, dass

6 Vgl. die Generaldebatte im deutschen Bundestag angesichts der Flüchtlingskrise im Herbst 2015 https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2015/kw37_de_kanzleretat/385904.

7 Unter quantitativer Forschung wird in den Sozialwissenschaften in der Regel nicht nur eine bestimmte Erhebungsmethode, das Sammeln von quantifizierbaren Daten in großer Zahl, sondern auch ein spezifisch methodologischer Zugang bei der Analyse verstanden, nämlich in der Regel eine Auswertung mit statistischen Methoden. Im weiteren Sinne zählen dazu auch solche Studien, in denen die Ergebnisse ausschließlich im Sinne einer deskriptiven Statistik dargestellt werden.

die Studie die insbesondere in der Mediendebatte kursierende Behauptung widerlegt, die Stimmung in der Bevölkerung sei spätestens nach den Ereignissen der Silvesternacht in Köln 2015/16 ‚gekippt‘. Der Großteil der Fragen der Studie richtet sich jedoch an die allgemeine Bevölkerung und nicht spezifisch an Ehrenamtliche. Die in der Studie unternommenen Analysen über die komplexen Zusammenhänge zwischen sozio-ökonomischen Daten und Sorgen bezüglich der Flüchtlingszuwanderung sind zwar aufschlussreich, liefern aber keine spezifischen Einsichten über Ehrenamtliche.

Auch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW 2017) hat im Rahmen der Erhebungen für das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) und des monatlichen Stimmungsbarometers Fragen zum Engagement der Bevölkerung repräsentativ miterhoben. Die Daten beruhen auf der repräsentativen Haushaltsbefragung der SOEP-Erhebungswelle 2016, die alle zwei Jahre durchgeführt wird. Bei diesen handelt es sich um Paneldaten, d.h. es werden im Abstand von zwei Jahren stets die gleichen Haushalte befragt. Im Unterschied dazu handelt es sich bei den hier zusätzlich analysierten Daten aus dem monatlichen Stimmungsbarometer um je neu zufällig ausgewählte 2.000 Personen. Auch das DIW kommt zu dem Ergebnis, dass sowohl Frauen als auch Menschen in den westlichen Bundesländern signifikant häufiger engagiert sind. Wichtiger Prädiktor für das Engagement ist der Bildungsgrad: Ein Hochschulabschluss steigert die Wahrscheinlichkeit des Engagements um zehn Prozent. Es habe auch kaum Schwankungen im Anteil der Engagierten durch politische Ereignisse gegeben, das DIW beobachtet einen konstanten Anteil von knapp 10% an vor Ort engagierten Personen. Anders als Ahrens (2017) ist allerdings die Bereitschaft, sich in Zukunft in dieser Weise zu engagieren, im Verlauf des Jahres 2016 von 20% auf 10% gefallen. Ein wichtiges Ergebnis der Studie ist der beobachtete Zusammenhang zwischen vergangenem zivilgesellschaftlichen Engagement und dem aktuellen Einsetzen für Flüchtlinge. Wer sich früher schon in anderen Bereichen ehrenamtlich betätigt hat, denkt nicht nur signifikant zuversichtlicher über die Folgen der Fluchtzuwanderung, sondern engagiert sich auch fast vierfach so häufig für Geflüchtete in der Gegenwart (3,7 zu 11,4 Prozent der Befragten).⁸

Die Studien des DIW und der EKD sind die bisher einzigen, deren Sample durch eine Zufallsstichprobe generiert wurden, und die – auch durch die relativ hohe Zahl der TeilnehmerInnen – beanspruchen können, bevölkerungsrepräsentativ zu sein. Der Vorteil dieser Studien liegt auf der Hand: Sie liefern zuverlässig Auskunft über die soziodemographische Komposition sowie einzelne, darüber hinausgehende Fragen. Bei beiden steht indes ehrenamtliches Engagement nicht im Zentrum der Fragestellung. Berücksichtigt man, dass der ermittelte Anteil der ehrenamtlich Tätigen unter den Befragten bei weniger als zehn Prozent liegt, so muss man davon ausgehen, dass etwa im Fall der Stimmungsbarometer weniger als 200 Ehrenamtliche befragt wurden. Eine repräsentative Befragung ausschließlich von Ehrenamtlichen, bei der umfangreichere Daten erhoben werden, hätte ein Screeningverfahren erfordert, das wiederum eine höhere Grundstichprobe voraussetzt.

Bereits im Herbst 2014, noch vor der sogenannten Flüchtlingskrise des Sommers 2015, hatten Karakayali und Kleist ihre erste Umfrage unter Ehrenamtlichen durchgeführt, die anders als die beiden zuvor genannten Studien nicht auf einer Zufallsstichprobe, sondern auf einer Sammlung von über 1.000 E-Mailadressen quer über das Bundesgebiet beruhte (vgl. Karakayali/Kleist 2016). Um Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wurden die beiden folgenden Umfra-

⁸ Zwar wurde für das SOEP eine umfangreiche Sondererhebung unter Geflüchteten durchgeführt, von den über 400 Fragen bezieht sich bedauerlicherweise keine einzige auf den Kontakt mit Ehrenamtlichen. Gerade im Rahmen von Paneldaten wäre ein solches Item sinnvoll: Die Daten könnten es erlauben, den vermuteten Einfluss ehrenamtlicher Arbeit mit Geflüchteten über längere Zeitverläufe zu beobachten.

gen in den Jahren 2015 und 2016 auf gleiche Weise erhoben. Die erste Online-Umfrage enthielt zusätzlich einen Fragebogen für hauptamtlich in Organisationen für Geflüchtete tätige Personen (n=79). Die TeilnehmerInnenzahl für die Umfrage unter den Ehrenamtlichen stieg von der ersten Erhebung von 466 im Herbst 2014 auf 2.293 TeilnehmerInnen in der zweiten Umfrage gegen Ende 2015 an. Der Anstieg ging vor allem auf in jenem Jahr neu aktiv gewordene Ehrenamtliche zurück. Bei der dritten Umfrage sank die Beteiligung hingegen wieder auf 1.303 TeilnehmerInnen. Die Stichprobe ist zwar nicht zufallsgeneriert, allerdings haben sich maßgebliche Ergebnisse in Bezug auf die soziodemographische Komposition durch die DIW- und EKD-Studien bestätigen lassen. Die Studien über Ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit (EFA) von Karakayali und Kleist lieferten zudem wichtige Erkenntnisse in Bezug auf Organisationsformen und Tätigkeitsfelder⁹ der Ehrenamtlichen sowie ihre migrations- und fluchtbezogenen Einstellungen. Sie konstatieren, dass sich viele in eher informellen Kontexten engagieren, – große Verbände und Kirchen hingegen spielen eine untergeordnete Rolle. Auch vermuten die Verfasser, dass ein großer Teil der ehrenamtlichen Aktivitäten auf Defizite im Bereich staatlicher Dienstleistungen verweist – etwa, wenn Ehrenamtliche Fahrdienste leisten, auf Ämter begleiten oder übersetzen. Ein derartiges Tätigkeitsprofil hatten auch kleinere Studien, wie etwa die von Vey und Sauer (2016), festgestellt. Die Wiederholung der Studie erlaubte zudem, Veränderungen im Zeitverlauf nachzuzeichnen und damit auch soziodemographische und einstellungsbezogene Unterschiede zwischen den länger Aktiven und den nach dem bzw. im Sommer und Herbst 2015 tätig gewordenen Ehrenamtlichen zu dokumentieren. Wünschenswert wäre hier allerdings ein bevölkerungsrepräsentatives Sample gewesen. Die Studie sticht insofern hervor, als es die bisher einzige ist, in der bundesweit ausschließlich Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit befragt wurden. Bei einer Reihe weiterer Studien, die vom Design her ähnlich aufgebaut sind, waren solche Umfragen regional oder lokal begrenzt. So hat der Landesverband Urania e.V.¹⁰ eine Studie über die Situation des Ehrenamtes in der Flüchtlingshilfe im Land Brandenburg erstellt (Urania 2017), die einen deskriptiven Einblick in die Tätigkeiten und Motive sowie auch die Demographie von Freiwilligen in diesem Bereich liefert. Zwar wird der Erhebungszeitraum nicht benannt, aus den Daten lässt sich allerdings schließen, dass die Daten im Frühjahr 2017 erhoben worden sind. Die Befunde zu demographischen Daten, Tätigkeitsbild und Motivation bestätigen weitgehend die Ergebnisse der Studien von Karakayali und Kleist (2015 und 2016), allerdings ist der Anteil der bereits vor 2015 Engagierten deutlich höher – etwa 40 Prozent der jetzt Engagierten waren demnach schon vor 2015 aktiv. Differenziertere Daten werden für die Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen, Hauptamtlichen¹¹ und Behörden erhoben, wobei insbesondere die Zusammenarbeit mit Behörden von einer großen Mehrheit, nämlich zwei Drittel der Befragten, als mittelmäßig bis schwierig wahrgenommen wurde.

9 Bisher haben sich kaum ForscherInnen spezifischen Tätigkeitsfeldern ehrenamtlichen Engagements in der Flüchtlingshilfe zugewandt. Schon die bereits erwähnten Projekt-Zusammenstellungen machen schnell deutlich, dass es kaum Bereiche gibt, in denen sich Ehrenamtliche nicht engagieren. Dennoch gibt es Schwerpunkte der Hilfe, wie die EFA-Studien nahelegen (Karakayali/Kleist 2015). Insbesondere Tätigkeiten wie Behördenbegleitungen, Deutschunterricht, Fahrdienste und praktische Hilfen werden demnach besonders häufig genannt. Kleist (2017) hat sich in einer Sonderauswertung der EFA-Daten mit der Rolle von bildungsbezogenem Engagement auseinandergesetzt und die doppelte Funktion von Bildung hervorgehoben: Bildung ermöglicht Integration, ist aber auch Gegenstand von Integrationsarbeit. Ehrenamtliche Bildungsarbeit leistet einen wichtigen Beitrag um „erwachsene und junge Flüchtlinge auf ein partizipatives Zusammenleben in der aufnehmenden Gesellschaft“ (Kleist 2017: 30) vorzubereiten. Ein Aufsatz von Elène Miesbach (2015) behandelt zwar den Aktivitätsbereich der medizinischen Flüchtlingshilfe, liefert aber keine Befunde auf Grundlage empirischer Daten, sondern stellt eher eine systematische Kritik an der Rechtslage bzw. staatlichen Praxis und der sich daraus ergebenden Position für ehrenamtliches Engagement.

10 Die Urania ist eine in Deutschland ansässige gemeinnützige Bildungseinrichtung.

11 Zum Verhältnis zwischen Ehren- und Hauptamt vgl. auch Kubisch (2016), die die Forderung nach einer klaren Trennlinie zwischen Haupt- und Ehrenamt in Frage stellt.

Erst Ende 2017 wurden Ergebnisse einer Umfrage im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend veröffentlicht (Allensbach 2017). Es handelt sich um die bisher einzige repräsentative Befragung mit Fokus auf das ehrenamtliche Engagement für Flüchtlinge. Die vom Allensbach Institut durchgeführte Untersuchung ermöglicht einen umfassenden Einblick in die soziale Zusammensetzung der freiwillig in der Flüchtlingshilfe engagierten Personen durch eine Stichprobe der Gesamtbevölkerung. Durch ausführliche Interviews mit 558 HelferInnen konnten darüber hinaus umfassende deskriptive Daten über deren Aktivitäten, Werteinstellungen und Motive sowie zum Verhältnis zwischen staatlichen und kommunalen Institutionen, HelferInnen und Geflüchteten erhoben werden. Bezüglich des Anteils der Engagierten an der Bevölkerung bestätigen sich hier die Ergebnisse bisheriger Studien: Insgesamt haben 55 Prozent der Bevölkerung in den letzten zwei Jahren Hilfe für Flüchtlinge geleistet (inkl. Geld- und Sachspenden). Zum Zeitpunkt der Befragung sind 11 Prozent in der aktiven Hilfe engagiert, insgesamt beträgt der Anteil der über die letzten zwei Jahre aktiv Engagierten 25 Prozent. In der demographischen Zusammensetzung der ehrenamtlich Engagierten bestätigt sich der überproportionale Anteil von Menschen mit hoher Bildung und hohem Haushaltseinkommen. Eine Differenz in Bezug auf die Verteilung nach Geschlecht und Alter zur Bevölkerungsstruktur ergibt sich allerdings nicht. Ein Viertel der Engagierten hat einen Migrationshintergrund und nur ein Drittel der Befragten gibt an, dass in ihrem Umfeld keine Menschen mit Flucht und/oder Migrationshintergrund an diesem Engagement beteiligt sind (22%) (ebd., 21f).

Kernbereich der Arbeit der Freiwilligen sind Orientierungshilfe für Geflüchtete (66%) und die Vermittlung dafür notwendiger Sprachkompetenzen (55%) bzw. durch Begleitung bei Behördengängen Hürden zu kompensieren (50%). Als Motivation wird überhaupt das Engagement für soziale Gerechtigkeit genannt (84%), nur 23 Prozent der Engagierten ist es wichtig am politischen Leben teilzunehmen, was jedoch deutlich über dem Anteil in der Gesamtbevölkerung liegt (10%). Anlass zum Engagement waren für 39 Prozent Berichte in den Medien, während ein ähnlich hoher Anteil (36%) durch den Kontakt mit Geflüchteten aktiv wurde (ebd., 27). Durchschnittlich betätigen sie sich 5,6 Stunden in der Woche als HelferInnen (ebd., 32). Fast die Hälfte dieser Personen ist in Gruppen engagiert, die sich ausschließlich um Geflüchtete kümmern, knapp ein Drittel in Vereinen, die auch in anderen Bereichen arbeiten und ein weiteres Drittel ist auf eigene Faust aktiv ohne Anbindung an Vereine oder Gruppen (ebd., 28). Unter den 9 Prozent der Bevölkerung, die sich seit 2015 erstmals ehrenamtlich engagiert haben, ist der Aktivierungseffekt besonders hoch für Menschen mit niedriger Bildung und Menschen, die auf eigene Faust helfen und in keine formale Struktur eingebunden sind (ebd., 14). 88 Prozent berichten von einem guten Verhältnis zu den Flüchtlingen, in nur 3% der Familien gibt es Konflikte über das Engagement und 7 Prozent der Freiwilligen berichten, dass ihr Umfeld negativ auf ihr Engagement reagiert hat. Allerdings haben 28% Anfeindungen durch die Bevölkerung erlebt, 15% befürchten dies für die Zukunft (ebd., 45).

Einige ForscherInnen haben Umfragen auf regionaler Ebene durchgeführt, dazu kann man etwa das Lehrforschungsprojekt von Gottschalk und Zajak (2017) an der Ruhr-Universität Bochum zählen¹², bei der neben qualitativen Daten auch Umfragedaten in der Rhein-Ruhr-Region erhoben wurden. Den an den EFA-Studien angelehnten Fragebogen haben 66 Personen ausgefüllt. Die Autorinnen vergleichen ihre Ergebnisse mit den einschlägigen Erhebungen, die auch hier diskutiert werden, wobei der Schwerpunkt auf der Soziodemographie liegt. Auch diese Studie betont den im Vergleich zu anderen Ehrenamtsbereichen deutlichen

12 Im Rahmen dieses Projekts sind weitere Studienarbeiten entstanden, etwa über Engagement in einzelnen Städten wie Bochum, oder die Situation von LGBTI Geflüchteten. Die Arbeiten sind auf dem Blog *Engagementforschung in NRW* dokumentiert (<https://engagementforschung.blogs.ruhr-uni-bochum.de>).

Überhang von Frauen, kommt aber mit einem Anteil von 58 Prozent zu einem niedrigeren Anteil als Karakayali und Kleist (s.u.). Die Ergebnisse aus dem umfangreichen qualitativen Teil mit mehr als 70 Interviews bestätigen unter anderem ein von vielen ForscherInnen beobachtetes Phänomen, wonach für viele Engagierte der ehrenamtliche Einsatz auch eine politische Dimension hat. Hier kommt die konventionelle Annahme der Soziologie zum Tragen, dass Ehrenamt eine soziale Bindungsfunktion hat beziehungsweise Engagement als „Heilmittel gegen Radikalisierungstendenzen“ angesehen wird (vgl. Alscher et al. 2009: 16–18). Wer sich ehrenamtlich engagiert, so die dahinterstehende Annahme, sorgt für sozialen Zusammenhalt und gelebte Solidarität und entzieht damit jenen politischen Tendenzen den Boden, die auf eine Polarisierung von Gesellschaft abzielen. Gottschalk und Zajak heben deshalb hervor, dass es den Engagierten nicht „um geflüchtete Personen als Neuangekommene, denen es zu helfen gilt“ geht, sondern „immer auch um die Mitgestaltung der Gesellschaft und des unmittelbaren Umfeldes. Mit anderen Worten: ein Engagement für Flüchtlinge ist immer auch ein Engagement gegen Rechts“ (Gottschalk/Zajak 2017). Beckmann et al. (2017) haben die Daten aus dieser Umfrage einer statistischen Analyse (lineare Regression) unterzogen. Sie haben untersucht, welche Faktoren Einstellungen zu Flüchtlingsengagement beeinflussen, u.a. indem sie die unterschiedliche Bewertung von Engagement im Allgemeinen mit Bewertungen von Engagement für Flüchtlinge vergleichen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass soziodemographische Faktoren die relativ gesehen negativere Bewertung der Flüchtlingshilfe nicht erklären können. Signifikant sei demgegenüber (neben allgemeinen politischen Einstellungen und Parteipräferenzen) die Wahrnehmung einer defizitären Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Bereich der quantitativen Forschung wichtige Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Wegen der oft problematischen Qualität der Stichproben sind diese aber teilweise nur bedingt aussagekräftig. Eine Ausnahme bildet die vom Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführte Studie, bei der das Ehrenamt für Geflüchtete im Fokus des Studiendesigns stand. Auch die Surveys von EKD-SI und DIW geben relativ zuverlässig Auskunft über den Anteil von Engagierten in der Gesamtbevölkerung und einige ihrer soziodemographischen Merkmale. Die anderen hier erwähnten Studien können dies zwar nicht gewährleisten, bieten dafür aber einen guten Einblick in Tätigkeitsfelder.

Ein Nachteil der Befragung von Ehrenamtlichen – nicht nur bei quantitativen Studien – ist der Fokus auf Individualdaten. Abgebildet wird die Sicht der je beteiligten Einzelpersonen, nicht aber strukturelle, organisationale und andere, gewissermaßen „transindividuelle“ oder einfach aggregierte Dimensionen sozialen Handelns. Mit den Fragebögen werden für gewöhnlich Motive und Einstellungen „abgefragt“, damit ist aber noch wenig über die Prozesse und Dynamiken ausgesagt, die Menschen und Gruppen tatsächlich zum Handeln bewegen. Survey-Daten sollten im Idealfall systematisch um andere Daten ergänzt werden, die qualitativ erhoben werden. Die bisher vorliegenden Studien erlauben eine solche systematische „Triangulation“, d.h. ein theoriegeleitetes Forschungsdesign, bei dem quantitative und qualitative Daten ein kohärentes Ganzes ergeben, bisher nicht.

3. Ehrenamt im Kontext von Organisationen und Verwaltung

Ein recht umfangreicher Zweig der Forschung widmet sich dem Bereich der Interaktion zwischen Ehrenamt, Organisationen und Verwaltung.¹³ Dieser Forschungszweig hat sich relativ schnell herausgebildet, weil sich früh abzeichnete, dass ehrenamtliche Arbeit auf die Zusammenarbeit mit staatlichen Einrichtungen, insbesondere mit den kommunalen Verwaltungen angewiesen ist beziehungsweise – wie bereits erwähnt – ein nicht unerheblicher Teil der Arbeit in den Bereich staatlicher Aufgaben fällt. Auf diesen Aspekt hebt auch ein Aufsatz von Sebastian Beck ab, der die Strukturen der Kooperation zwischen Zivilgesellschaft, Kommune und teils auch lokaler Wirtschaft als „Entwicklungspfad der lokalen Demokratie in Richtung einer lokalen Governance“ (Beck 2016: 106) untersucht. Ausgangspunkt ist die Einschätzung, dass „zivilgesellschaftliche Initiativen und Netzwerke [...] zur wichtigsten kommunalen Ressource bei der Bewältigung der Flüchtlingsthematik avanciert [sind], deren Relevanz von Kommunen sogar höher eingeschätzt wird als die Verfügbarkeit ergänzender personeller oder finanzieller Mittel“ (Beck 2016: 101). Der Verfasser schlägt auf der Grundlage von Studien über kommunale Gebietskörperschaften vor, die Modelle der Kooperation zwischen Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft, die sich im Kontext des quantitativ und qualitativ neuartigen Engagements für Geflüchtete entwickelt haben, als Vorbilder für eine lokale Governance zu begreifen, die zivilgesellschaftliche und wirtschaftliche Ressourcen in das Verwaltungshandeln einbezieht. Das Verhältnis zwischen lokaler Governance und lokaler Demokratie (Bürgergesellschaft) bleibt durch den Fokus auf Koordination allerdings etwas unterbestimmt (vgl. hierzu auch Morner/Misgeld 2016).

Nach der Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen und Behörden wurde schon in den EFA-Studien gefragt. Viele der Studien, die auf die Organisationsebene fokussieren, haben einen starken Praxisbezug, oder anders gesagt, Fragestellung und Erkenntnisinteresse sind geprägt von einer Orientierung an konkreten Problemen und deren Lösung.¹⁴ Aus diesem Grund wird etwa oft nach Hindernissen und Hürden bei der Arbeit gefragt, beispielsweise bei der Studie von Knüvener und Kemnitzer (2016). Hier wurden Mitgliedsorganisationen der *Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen* (bagfa) nach der Rolle der Agenturen im Bereich „Flüchtlingshilfe“, der Einbindung von Geflüchteten sowie der Zusammenarbeit mit Verwaltung und Zivilgesellschaft befragt. Von den 195 Mitgliedsorganisationen haben mit 87 knapp die Hälfte an der Umfrage teilgenommen. Anders als in vielen Umfragen unter Ehrenamtlichen beschreiben die Agenturen die Zusammenarbeit mit der Verwaltung mit ca. 66 Prozent überwiegend positiv. Als Hindernisse werden Mängel in der Koordination und den personellen Ressourcen genannt. Ähnlich strukturiert ist das Projekt von Hamann et al. (2016), die knapp 35 Interviews mit KoordinatorInnen von ehrenamtlichen Aktivitäten in über das Bundesgebiet verteilten Kommunen geführt haben. Hier lag der Schwerpunkt auf der Ermittlung unterschiedlicher Typen der Koordination freiwilligen Engagements: Unterschieden wurde zwischen einer Initiativen-Koordination, einer Koordination durch Netzwerke sowie einer zentralen Koordinationsstelle. Auch in der Studie von Gesemann und Roth (2017) geht es vorwiegend um die Situation in den Kommunen. Im Verlauf des Jahres 2016 wurden in zwei Wellen insgesamt 384 Kommunen bzw. deren zuständige Referenten, unter anderem zur Rolle von Zivilgesellschaft bzw. ehrenamtlichen Initiativen befragt. Zu den im Rahmen dieses Papers relevanten Ergebnissen gehört, dass die Kommunen das Engagement für Flüchtlinge in der lokalen Bevölkerung als hoch einschätzen. Während der Wert bei der ersten Welle bei

13 Für eine Übersicht über asylbezogene Organisationen in Europa vgl. Mratschkowski (2017).

14 Bogumil/Hafner/Kuhlmann (2016) beschäftigen sich allgemein mit Strukturen des Verwaltungshandelns in der Flüchtlingskrise, Schammann/Kühn (2016) liefern einen Überblick über die kommunale Flüchtlingspolitik in Deutschland.

80 Prozent („hoch“ bis „sehr hoch“¹⁵) lag, ist er bei der zweiten Welle Ende des Jahres auf 60 Prozent gesunken. Zudem kommen die Autoren zu dem Schluss, dass das „starke zivilgesellschaftliche Engagement für Flüchtlinge (...) offenbar den sozialen Zusammenhalt vor Ort eher verbessert als verschlechtert.“ (ebd.: 3) Speth und Becker (2016) untersuchen wiederum, wie das neuartige Engagement der zivilgesellschaftlichen Akteure sowohl diese selbst als auch staatliche Strukturen verändert haben (siehe dazu Abschnitt 3).

In der qualitativen Studie von Vey und Sauer (2016) wird hauptsächlich praxisorientiert nach Bedarfen von Ehrenamtlichen gefragt. Die auf Einzel- und Gruppeninterviews basierende Arbeit legte Akzente auf die oft problematische Zusammenarbeit mit Behörden, die meist geringe Beteiligung von Geflüchteten (entgegen den Wünschen der Initiative) sowie das Tätigkeitsprofil, das von den teilnehmenden Initiativen kritisch beurteilt wird: So vertraten alle InterviewpartnerInnen „die Auffassung, dass ein Großteil der Aufgaben, die Willkommensinitiativen übernehmen, eigentlich zur (sozialstaatlichen) Regelversorgung gehört“ (ebd., 16). Ausführlicher wird auch auf die Gelingensbedingungen bei der Kooperation mit Heimleitungen eingegangen, darunter scheint das Auftreten als „unpolitische“ Initiative zu fallen – ein Aspekt, auf den auch Karakayali (2017b) in einem Aufsatz über den Einsatz für Flüchtlinge im Grenzbereich zwischen sozialer Bewegung und herkömmlichem Ehrenamt eingeht.

In der Debatte um die Nachhaltigkeit oder Resilienz der seit 2015 v.a. spontan entstandenen Strukturen spielte auch die Frage der finanziellen Förderung eine Rolle. Manche Studie enthielt in ihrem Empfehlungsteil auch die Forderung nach einer nachhaltigen, insbesondere finanziellen Förderung. Eine im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung von Hamann et al. (2017) erstellte Studie ging auch diesem Aspekt nach. In der internationalen Debatte wurde von Gill et al. die Rolle fehlender öffentlicher Zuwendungen bzw. Kürzungen als maßgebliches Hindernis bei der Aufrechterhaltung haupt- und ehrenamtlicher Hilfe unterstrichen (Gill et al. 2010). Die Studie von Hamann et al. 2017 kommt u.a. zu dem Ergebnis, dass über die Hälfte der Initiativen in Deutschland weniger als 5.000 Euro im Jahr einnehmen und dass insbesondere informellere Zusammenschlüsse kaum öffentliche Mittel erhalten, sondern sich überwiegend (60 Prozent) aus privaten Spenden finanzieren. Vor allem Förderformate und typische Fördersummen scheinen besondere Hürden bei der Antragstellung darzustellen: Förderungswürdige Anträge müssen oft „innovativ“ sein und Projektcharakter haben, während die meisten Initiativen offenbar eher geringere Geldsummen für einfache Sachmittel benötigen. Allerdings betonen die AutorInnen, dass ein bedeutender Anteil der befragten Initiativen angibt, keine Mittel zu benötigen oder zu wollen (ebd.). Die meisten Studien kommen zu der Einschätzung, dass die Zusammenarbeit zwischen den Ehrenamtlichen und den Kommunen weitgehend positiv verläuft. Kritische Aspekte, die von den Initiativen und Ehrenamtlichen thematisiert werden, scheinen die Zusammenarbeit als solche nicht signifikant zu beeinträchtigen. Es sind unter anderem eben die Kommunen selbst, die die große Bedeutung betonen, die den Ehrenamtlichen in der Bewältigung der Flüchtlingskrise zugekommen ist. Allerdings gibt es auch Stimmen, die befürchten, die Mobilisierung ehrenamtlicher Arbeitskraft könne langfristig den Rückzug staatlicher Verantwortung in diesem Bereich legitimieren helfen (van Dyk/Miesbach 2016; Pinl 2015).

15 Was die Befragten jeweils unter diesen Begriffen verstehen, kann jedoch hier nicht bestimmt werden. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Beschreibung im Zeitverlauf: Da die TeilnehmerInnenzahl der Erhebung bei der zweiten Welle um die Hälfte gesunken ist, wäre hier eine Kontrolle dieser zweiten Stichprobe sinnvoll.

Die systematische Einbindung Engagierter und die Institutionalisierung dieser Einbindung in Form kommunaler Koordinationsstellen und Freiwilligenagenturen auf Landes- und Bundesebene scheint einer solchen Entwicklung zumindest die strukturellen Grundlagen zu bereiten. Auch wenn ein derart induzierter Abbau staatlicher Infrastrukturen bisher nicht nachgewiesen wurde, handelt es sich um ein spannendes Forschungsdesiderat für die nähere Zukunft.

4. Ehrenamt zwischen Aktivismus und Zivilgesellschaft

Der Begriff „Zivilgesellschaft“ deckt schon umfangslogisch einen großen Bereich ab. Unter Zivilgesellschaft versteht man sowohl Organisationen wie Verbände, Gewerkschaften und Vereine, also jede Art von Assoziation, die BürgerInnen außerhalb der Sphären des Ökonomischen und Privaten eingehen, aber auch „Zwischenräume“ zwischen solchen organisierten Formen der Sozialität, mit denen in der Regel lokale bis überregionale Öffentlichkeiten gemeint sind.

Es wurde bereits angedeutet: Auch in Studien, die freiwilliges Engagement nicht zum Schwerpunkt haben, wird dessen Bedeutung für eine erfolgreiche Bewältigung der Aufnahme von Geflüchteten oft hervorgehoben (z. B. Kegelmann/Kegelmann 2016). Neben den praktischen Aufgaben, die Ehrenamtliche übernehmen und damit kommunale Versorgungsstrukturen entlasten, meint dies auch deren gesellschaftspolitische Rolle. Zugleich lassen sich gesellschaftspolitisches Engagement und ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete nicht immer scharf voneinander trennen. Engagierte, die Deutschkurse anbieten und Integrationsarbeit machen, setzen sich teilweise auch politisch für die Belange von Geflüchteten ein.

Wenn Ehrenamt und zivilgesellschaftliches Engagement oft Hand in Hand gehen, ist es nicht verwunderlich, dass dieser Aspekt nicht nur in den meisten Arbeiten Erwähnung findet (Gesemann/Roth 2017; Gottschalk/Zajak 2017 u.v.a.), sondern von manchen auch in den Mittelpunkt gestellt wird. Auch hier ist die Forschung teilweise deutlich anwendungsorientiert, etwa die Arbeit von Aumüller et al. (2015), die zeigen, wie zivilgesellschaftliches Engagement auf kommunaler Ebene gestärkt werden kann. Auf der Grundlage einer Analyse von ExpertInneninterviews und Verwaltungsdokumenten kommen sie zu dem Ergebnis, dass für eine Förderung solchen Engagements folgende Maßnahmen wichtig seien: niedrigschwellige finanzielle Förderinstrumente, die die Eigendynamik zivilgesellschaftlichen Engagements respektieren, Patenschaftsprojekte, die professionell begleitet werden (ebd.: 89ff.), Runde Tische, die zur Vernetzung und Koordination kommunaler und zivilgesellschaftlicher Arbeit dienen und Möglichkeiten des Engagements der Geflüchteten selbst (ebd.: 93ff.). Zivilgesellschaftliche Initiativen nehmen, so auch die These hier, eine wichtige Rolle in der Vermeidung von Konflikten um neue Unterkünfte ein, insbesondere wenn es frühzeitig zu einer Kooperation zwischen kommunalen Behörden und zivilgesellschaftlichen Initiativen kommt (ebd.: 131; vgl. Bauer 2017). Auf der Grundlage der in diesem Projekt erhobenen Daten (sowie unter Bezugnahme auf weitere aktuelle Literatur) folgert Daphi (2016), dass das ehrenamtliche Engagement die Wahrnehmung von Geflüchteten indirekt beeinflusst, indem die Unterbringung und Versorgung verbessert und die soziale Integration von Geflüchteten gestärkt werden. Einen direkten Einfluss über das Engagement aus, wenn durch die Begegnung und den Kontakt mit Geflüchteten Vorurteile und Ablehnung abgebaut werde. Wie bei Aumüller et al. (2015) in Bezug auf die Instrumente zur Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements bleibt auch hier die Datenbasis unklar, zumal programmatische Papiere und Konzepte zwar empirische Grundlage sind, aber Kriterien der Wirksamkeit nicht transparent werden.

In den meisten Arbeiten werden ‚Ehrenamt‘ und ‚Zivilgesellschaft‘ als unproblematisches – und unproblematisiertes – Begriffspaar verwendet. Dagegen weisen Kegelmann und Kegelmann (2016), wie auch Karakayali (2016) und Hamann und Karakayali (2016), auf die gegensätzlichen Logiken von Willkommenskultur und Ordnungspolitik hin. Demzufolge entstehen aus den Praktiken der Solidarität nicht selten Formen der Bindung und Verbindlichkeit, die über den vom Asyl- und Ausländerrecht vorgegebenen Rahmen hinausgehen und sich in einer kritischen Haltung gegenüber dem staatlichen Umgang mit Flüchtlingen äußern. Dies zeige sich in erster Linie an den vielfältigen Konflikten, die zwischen Ehrenamtlichen und den jeweiligen Behörden aufkommen, wenn es etwa um Leistungen (z.B. Deutschkurse) geht, die Ehrenamtliche auch noch nicht anerkannten Geflüchteten zuerkennen wollen – bis hin zu den Protesten gegen Abschiebungen nach Afghanistan und in andere Länder. Solche Spannungsverhältnisse sind wiederum nicht ausschließlich als Folge der aus der ehrenamtlichen Praxis entstehenden Widersprüche zu verstehen, sondern verweisen auf den hybriden Charakter des gesamten Feldes zwischen Ehrenamt, Strukturen der (auch kirchlichen) Wohlfahrtspflege und einem konventionell aktivistischen Milieu.¹⁶ Bis 2014 (Karakayali und Kleist 2016), war der Kreis der Engagierten sehr viel stärker von jungen, studentischen Milieus in Großstädten geprägt, die dem linken antirassistischen Milieu nahestehen. Sutter (2017) hat in einer ethnografischen Studie das Aufeinandertreffen eines solchen Milieus mit dem dann im Sommer 2015 entstandenen breiten gesellschaftlichen Engagement beschrieben. In diesem Kontext sind auch die wenigen Arbeiten anzusiedeln, die sich mit den emotionalen Aspekten des Engagements beschäftigen: Karakayali (2017a) etwa untersucht mit einer emotionssoziologisch ausgerichteten Narrationsanalyse von Interviews mit Ehrenamtlichen ob und inwiefern Engagement mit einer Erweiterung von Zugehörigkeitsempfinden einhergeht. Sutter (2017) fragt anhand einer Fallstudie in einem norddeutschen Ort mit einem praxeologischen Emotionsbegriff, wie emotionale Praktiken des zivilgesellschaftlichen Engagements mit politischen Aushandlungen verknüpft werden. Scherr (2017) hat in diesem Zusammenhang herausgearbeitet, wie auf politischer Ebene auf die Rolle von Emotionen reagiert wurde. Anhand einer Analyse von Berichten der prominent zusammengesetzten Bund-Länder-Arbeitsgruppe Rückführung (AG Rück) wird argumentiert, dass rechtliche und administrative Maßnahmen darauf ausgerichtet sind, die Realisierung von Protesten zu erschweren, indem Anlässe für moralische Empörung unsichtbar gemacht und soziale Distanz zu Geflüchteten hergestellt werden.¹⁷

Schiffauer (2017) und Karakayali (2017b) wiederum beschäftigen sich jeweils mit der Frage nach der Einordnung des Engagements im Grenzbereich zwischen sozialer Bewegung und konventionellem Ehrenamt. Schiffauer schlägt vor, von einem neuen Typus von Bewegung zu sprechen, der von der bisherigen Forschung über soziale Bewegung nicht erfasst werde (vgl. Millner 2011).¹⁸ Aufgrund von fundamentalen Verschiebungen im politischen Koordinatensystem

¹⁶ Über den Einfluss von Hilfsorganisationen auf die ehrenamtliche Praxis am Beispiel von Großbritannien vgl. Robinson/Masocha 2016.

¹⁷ Zur Bedeutung von „Empathie“ im Kontext von Protesten gegen Abschiebungen vgl. Rosenberger/Winkler 2013. Larruina und Ghorashi (2016) untersuchen die Coping-Strategien von Ehrenamtlichen in einem niederländischen Aufnahmelager und arbeiten heraus, wie es den Akteuren gelingt, die schwierigen und oft als negativ erlebten Vorgänge so zu interpretieren, dass sie ihr Engagement fortsetzen können. Angesichts vergleichbarer Spannungsverhältnisse auch im deutschen Asylsystem ist es möglicherweise sinnvoll, diese von ihnen als „Mikroemanzipation“ bezeichneten erfolgreichen Strategien auch weiter zu untersuchen.

¹⁸ Schiffauer et al. (2017) haben im Rahmen eines von Studierenden der Universität Frankfurt a.d.O. durchgeführten Projekts insgesamt 90 ehrenamtliche Projekte porträtiert. In der Veröffentlichung werden die einzelnen Projekte nach Schwerpunkten wie Wohnen, Rechtsberatung, Vernetzung, Kinder- und Jugendarbeit geordnet. Die Dokumentation liefert einen guten Überblick über die Vielfalt in der Ehrenamtsszene. Die Projektbeschreibungen erheben nicht den Anspruch einer sozialwissenschaftlichen Analyse, sondern sollen „Anregungen geben“ und zur „Selbstverständigung der Projekte beitragen“ (Schiffauer et al. 2017: 10). Eine ähnliche Bestandsaufnahme liefern Schöningh und Tege (2015) für Kiel und Umland, sowie Körner-Wilsdorf et al. (2016) ohne Lokalbezug.

stehe die Bewegung der Flüchtlingssolidarität vor dem Problem, dass es ihr gelingen müsse Solidarität jenseits des Nationalstaats zu bestimmen. Ihre lokale Orientierung und die Außenwahrnehmung als „unpolitisch“ stünden einer solchen Entwicklung jedoch im Weg. In einem Beitrag über das Ehrenamt aus der Perspektive der Bewegungsforschung kommt Karakayali (2017b) zu einer ähnlichen Einschätzung in Bezug auf das unpolitische Auftreten. Anders als Schiffauer erkennt er eine eigenständige Strategie, die er als „Infra-Politik“ bezeichnet: dass also Engagierte nicht nur Infrastrukturen der Betreuung und Integration aufbauen, sondern den Bezug darauf in den Vordergrund ihrer Selbstdarstellung stellen und damit „unterhalb“ des politischen Feldes verbleiben. Dadurch gelinge es ihnen, breitere Bevölkerungsschichten in die Arbeit einzubinden. Demgegenüber kritisieren Steinhilper und Fleischmann (2016) den tendenziell „unpolitischen“ Charakter der neu entstandenen Unterstützerbewegung, die einem humanitär-karitativen Dispositiv folge. Sie argumentieren mit Bezug auf die vorliegenden empirischen Daten, dass der Anstieg an Engagement für Geflüchtete mit einer Neubewertung dieser Arbeit als „humanitär-karitativ“ im Kontext einer Krisenrhetorik einherging. Sie sehen darin die Gefahr eines Dispositivs der Hilfe, welches entpolitisierend wirke, weil ökonomische Hintergründe der Fluchtmigration dethematisiert würden. Zu nennen wäre hier zum Beispiel die Verantwortung westlicher Gesellschaften für die globalen ökonomischen Strukturen, die als eine der Fluchtursachen gelten. Problematisch erscheint hier allerdings die ausschließliche Gleichsetzung von politischem Engagement mit dem Engagement gegen Flüchtlingspolitik. Das Engagement „gegen rechts“ wird hier nicht im selben Sinne als „politisch“ verstanden und in der Analyse erst nachrangig aufgegriffen.

Dass auch soziale Medien bei der Konstituierung kollektiven Handelns sozialer Bewegungsakteure eine bedeutsame Rolle spielen können, zeigen Nagy/Dessewffy (2016) im Kontext der Flüchtlingskrise in Ungarn. Sie analysieren, auf welche Weise solche Medien einem komplex strukturierten Netzwerk von Engagierten unterschiedliche Handlungsformen – ein *connective action framework*, eröffnen. Sie legen dabei nahe, dass es die Offenheit solcher digitalen Plattformen ist, die zur Herausbildung hybrider Formen von Organisationen beiträgt – im von ihnen untersuchten Fall des Netzwerks „Migration Aid“ in Ungarn. Auch im Feld der Mobilisierung und Aktivierung scheinen soziale Medien zunehmend wichtig zu werden, weshalb es sicherlich fruchtbar sein dürfte, diesen Zusammenhang auch für den deutschen Kontext zu untersuchen:

Speth und Becker (2016) wiederum gehen in ihrer Studie der Frage nach, wie sich die Zusammenarbeit zwischen zivilgesellschaftlichen Organisationen und den Kommunen abhängig sowohl von der Art der Organisation der jeweiligen Akteure, wie auch den Randbedingungen verändert. Anhand dreier Fallbeispiele (Berlin, Mannheim und Starnberg) zeichnen sie nach, wie sich zivilgesellschaftliche Akteure und staatliche Strukturen durch das freiwillige Engagement verändert haben. Generell wird eine stärkere Anerkennung des Engagements durch die Kommunen beobachtet, wobei ein (pro)aktives Verhalten kommunaler Stellen potenzielle Interessenskonflikte entschärft. Die Engagierten werden in einem Fall von der Kommune explizit als Helferkreise konstituiert und für die konkreten Bedürfnisse der Geflüchteten in die Verantwortung genommen (Starnberg). Von besonderem Interesse ist die Unterscheidung zwischen spontanen Organisationen und Wohlfahrtsverbänden, die als Betreiber von Unterkünften infrastrukturell privilegiert sind und einem unternehmerischen Denken offen gegenüberstehen, während spontane Organisationen strikt „non-profit“ arbeiten, was zu Konkurrenzen führen könne (Speth/Becker 2016). Die Einteilung in unterschiedliche Typen zivilgesellschaftlicher Akteure und ihrer Handlungslogiken kann als Grundlage für eine vertiefende Untersuchung über die Folgen der Einbindung zivilgesellschaftlichen Engagements in staatlich/institutionalisierte Strukturen bieten, wünschenswert wäre hier aber eine solidere Datenbasis.

Im Rahmen eines von der Integrationsbeauftragten des Bundes geförderten, breit angelegten Forschungsclusters am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) haben insgesamt vier Projekte sich ebenfalls mit dem Thema Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit befasst. Im Projekt von Braun et al. (2017) ging es dabei um ein Teilgebiet zivilgesellschaftlicher Aktivität, nämlich die Sportvereine. Braun et al. fragen, in welcher Weise Sportvereine ihre Mitglieder mobilisiert haben, um Aufgaben in der Geflüchtetenarbeit zu bewältigen. Eine Annahme dieser organisationssoziologisch informierten Arbeit ist, dass diese Arbeit experimentelle, unkonventionelle und kreative Suchbewegungen hervorgerufen hat, die Vereine revitalisieren und verändern. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die Arbeit mit Geflüchteten Sportvereine zu einem gewissen Grad verändern kann. Während Projekte meist von Funktionsträgern (Vorstand, TrainerInnen) initiiert werden, können für die Durchführung der Angebote nicht nur die eigenen Mitglieder, sondern auch neu Engagierte gewonnen werden. Die langfristige Bindung derselben an den Verein ist damit nicht automatisch gegeben. Die neu Engagierten entsprechen meist dem „üblichen“ Klientel der Sportvereine: akademisch gebildet, westlich sozialisiert und sportaffin, sind sie sowohl altruistisch motiviert, begründen die Wahl ihres Engagements aber auch mit instrumentell-individualistischen Motiven (Braun et al. 2017: 156). Die Studie bietet eine vergleichende Einzelfallanalyse, die Aspekte des sozialen Engagements in bestehenden Vereinen detailliert beschreibt. Dass sowohl die FunktionsträgerInnen der Vereine wie auch die neu Engagierten befragt wurden, ermöglicht eine Mehrebenenanalyse, die den vielfältigen Formen ehrenamtlichen Engagements Rechnung tragen kann. Bei der Befragung von neu Engagierten konnte das Sampling jedoch Menschen mit Migrationshintergrund nicht, wie ursprünglich intendiert, erfassen.

Vermutlich weil der vorliegende Themenbereich ein emergierendes Feld ist – die allermeisten Initiativen sind vor zwei Jahren entstanden – konstatieren die meisten Studien oft, dass die Grenzen zwischen Ehrenamt und Hauptamt, zwischen herkömmlichen Engagement und Aktivismus, fließend sind. Ob die Konstitution von Initiativen (positiven) Einfluss auf die lokale Zivilgesellschaft hat, wie oft von den Akteuren selbst angenommen wird (Hamann et al. 2016), wurde bisher nicht systematisch überprüft. Hier fehlen noch vergleichende Studien zwischen Orten mit und ohne Willkommensinitiative.

5. Frauen im Ehrenamt für Geflüchtete

Seit den Befunden der ersten EFA-Studie (Karakayali/Kleist 2015) steht die Beobachtung im Raum, dass Frauen die Mehrheit der Engagierten in diesem Feld stellen. Während dies im Mediendiskurs kaum als besonderes Phänomen wahrgenommen wird, reicht ein Blick in die etablierte Ehrenamtsforschung, um zu einer anderen Einschätzung zu kommen. Für die westliche Welt belegen beinahe alle Studien über allgemein ehrenamtliches Engagement, dass sich mehrheitlich Männer engagieren. In der Forschung wird dies im Allgemeinen nicht auf eine geschlechtsspezifische Ausprägung von Altruismus zurückgeführt, sondern auf die unterschiedliche Ausprägung sozioökonomischer Faktoren wie Berufstätigkeit und Bildungsgrad zwischen Männern und Frauen. Mit „Ehrenamt“ wird allerdings oftmals das formalisierte Ehrenamt mit klar definierter Tätigkeit innerhalb institutioneller Strukturen bezeichnet. Feministische Forscherinnen haben darauf hingewiesen, dass damit gerade jene Bereiche unsichtbar blieben, in denen insbesondere Frauen sich unbezahlt sozial engagierten.¹⁹ Diese

¹⁹ Insbesondere die informelle und unbezahlte Pflegearbeit korreliert negativ mit konventionellen Formen des Volunteering, die etwa Taniguchi (2006), Finley (1986), oder Herd und Meyer (2002) zeigen.

Debatte betrifft auch den hier vorliegenden Gegenstand, da ein nicht präzise quantifizierbarer, aber mit Sicherheit nicht geringer Teil des Engagements sich außerhalb von Vereins- und Verbands-Strukturen ereignet (Karakayali/Kleist 2016).

Innerhalb des bereits erwähnten Forschungsclusters sind Hamann und Karakayali (2016) unter anderem der Frage nachgegangen, auf welche Weise die Geschlechterordnung die ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten beeinflusst. Dabei zeigte sich, dass sich die nach den Beobachtungen der Ehrenamtlichen vergeschlechtlichte Teilung von Arbeit innerhalb der Initiativen mit konventionellen Alltagstheorien über geschlechtliche Kompetenzen erklären lassen: Frauen hätten größere soziale Erfahrung und Kompetenz im Hinblick auf Kindererziehung, Empathie- und Beziehungsfähigkeit, Emotionalität und Sorge.²⁰ In den meisten Initiativen gibt es nach eigener Auskunft keine Verständigung über diese vergeschlechtlichte Rollenaufteilung unter den Ehrenamtlichen. Bemerkenswert ist freilich, dass dies mit einer gehäuften Thematisierung der Gender-Rollen bei Geflüchteten einhergeht. Im Gegensatz zu den Geschlechterverhältnissen unter den Ehrenamtlichen sieht die große Mehrheit der befragten Ehrenamtlichen die Thematisierung von Gender-Rollen gegenüber Geflüchteten als wichtig an: „Also im Verein ist es überhaupt kein Thema, aber mit den Flüchtlingen reden wir natürlich“ (Hamann/Karakayali 2016: 5). Die Studie liefert diesbezüglich zwar unter anderem Einblicke in die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung innerhalb ehrenamtlicher Initiativen, die Frage nach dem höheren Anteil von Frauen unter den Engagierten kann jedoch auch sie nicht beantworten.

Zwei weitere Arbeiten des Forschungsclusters am BIM sind in diesem Themenbereich angesiedelt: Ein Projekt unter der Leitung von Tina Nobis über die interkulturelle Öffnung von Sportvereinen „auch für Mädchen und Frauen“, sowie ein Projekt über das Verhältnis zwischen engagierten und geflüchteten Frauen unter der Leitung von Ulrike Kluge. Bei Nobis et al. (2017) steht die Frage im Zentrum, welche Arten von Maßnahmen und Konzepten erfolgreich zu einer interkulturellen Öffnung von Sport- und Fußballvereinen durch das Engagement mit Geflüchteten geführt haben. Untersucht wurden Motive des Engagements der Sportvereine und Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung anhand von Experteninterviews mit Vereinsmitgliedern. Im Zentrum steht weniger eine Analyse der Engagementformen als die Frage, wie Geflüchtete in die Vereine kommen. Dieses Engagement wird offenbar in der Regel nicht als Teil der „normalen“ Vereinsarbeit, sondern als zusätzliche, aus Fördergeldern finanzierte Projektarbeit organisiert. Die Motivation für diese Arbeit variiert zwischen politischen, sozialen wie auch sportbezogenen Gründen. Die Teilnahme an den Sportangeboten wird meist durch aktive Informationspolitik und Kooperation mit Sozialarbeitern und MultiplikatorInnen hergestellt. Unklar bleibt hier allerdings, wie die Erfolgskriterien definiert sind und ob darunter mehr als die Teilnahme von Geflüchteten an ehrenamtlich organisierten Sportaktivitäten verstanden wird. In dem Projekt von Kluge et al. (2017) mit dem Titel „ReWoven – Refugee Women and (psychosocial) volunteer engagement“ werden Konvergenzen und Divergenzen in der Wahrnehmung und den Bedürfnissen der geflüchteten und ehrenamtlichen Frauen untersucht. Jeweilige Unsicherheiten über das Rollenverständnis der Ehrenamtlichen und die Gestaltung ihrer Arbeit werden als hinderlich identifiziert und könnten selten kommuniziert werden. Ehrenamtliche seien unsicher im Umgang mit Gewalterfahrungen, während die geflüchteten Frauen ihre Lebensgeschichte gerne vertrauensvoll teilen würden, aber die Ehrenamtlichen nicht belasten wollten. Ein Teil der Ehrenamtlichen äußerte dabei den Wunsch nach einer klaren Festlegung von Rollen, die Distanz ermögliche, andere wünschten Freundschaften und

²⁰ Männer, so die Einschätzung der Ehrenamtlichen in diesem Forschungsprojekt, übten dagegen eher organisatorische, handwerkliche und auch Tätigkeiten mit Öffentlichkeitsbezug aus.

familiären Austausch (Kluge et al. 2017: 211). Solche unterschiedlichen Vorstellungen führen teilweise zu Konflikten unter den Ehrenamtlichen. Diese nehmen den geflüchteten Frauen gegenüber meist eine wohlwollende und beschützende Haltung ein (ebd.: 212). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass trotz der gewichtigen Rolle, die Frauen in Bereichen der ehrenamtlichen Arbeit mit Flüchtlingen innehaben, sich bisher zu wenige ForscherInnen dieses Phänomens angenommen haben. Wünschenswert wäre daher eine spezifische Förderung von Forschungsprojekten mit dem Schwerpunkt auf die Dimension der Geschlechterverhältnisse.

6. Flüchtlinge und Engagierte mit Migrationshintergrund

In der Studie von Knüvener und Kemnitzer (2016) hatten knapp die Hälfte der befragten Freiwilligenagenturen angegeben, Flüchtlinge aktiv in die eigene Arbeit einzubinden, häufig als ÜbersetzerInnen, teilweise aber auch als ReferentInnen für Veranstaltungen und Workshops (2016: 8). Stiehr und Stiehr (2016) gehen in ihrer Studie der Frage nach, welche Chancen in einem solchen bürgerschaftlichen Engagement liegen. Sie beobachten, dass Geflüchtete sich als Freiwillige sowohl in der Flüchtlingshilfe, als auch in kulturellen Projekten oder bei anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen wie dem Naturschutz engagieren. Die Initiative dazu geht teilweise von den Geflüchteten selbst, teilweise von den Organisationen aus. Unabhängig vom Arbeitsbereich wird in allen beforschten Projekten von einer positiven Wirkung des Engagements auf die gegenseitige Verständigung oder Integration berichtet.²¹ Erhoben wurde durch mehrere Fokusgruppen in unterschiedlichen Initiativen. Wünschenswert wäre eine systematischere Vorgehensweise, um die Validität der Befunde sicherzustellen.

Wenige haben sich bisher mittels quantitativer Methoden dem Themenkomplex der migrationsbezogenen Zusammensetzung der ehrenamtlich Engagierten gewidmet. Eine Ausnahme bildet hier eine Studie von Nagel und El-Menour (2017), die sich um eine Ausdifferenzierung der Debatte rund um den Einfluss von Religion auf ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete bemühen. Grundlage ist eine Auswertung des repräsentativen Religionsmonitors, bei dem knapp 10.000 Personen in fünf europäischen Ländern (GER, AU, CH, FR, GB) mittels deskriptiven quantitativen Analysen und multivariater logistischer Regression befragt werden. Die Studie zeigt, dass sich Muslime signifikant häufiger engagieren als Christen (18% wahrscheinlicher in der multivariaten Analyse). Die Einbindung in die Religionsgemeinschaft außerhalb der Gottesdienste zeigt sich dabei als besonders einflussreich, ebenso wie die Orientierung des Lebens an religiösen Inhalten. Auch die Studie von Ahrens stellt fest, dass Religionszugehörige sich häufiger engagieren (Ahrens 2017: 41). Die Regelmäßigkeit des Gottesdienstbesuchs zeigt jedoch nur einen schwachen Zusammenhang. Der in der Öffentlichkeit verbreiteten Angst vor „Indoktrinierung“ (Huth 2006) im Rahmen des Engagements steht entgegen, dass 70 Prozent bzw. 78 Prozent der Muslime und Christen kein Sendungsbewusstsein haben und offen sind für andere Religionen. Ein knappes Viertel (24–27 Prozent) können als „inspiriert offen“ bezeichnet werden. Nur etwa ein bis zwei Prozent der Gläubigen fallen in die Kategorie derer, die potenziell andere indoktrinieren bzw. bekehren wollen. Bezüglich der soziodemographischen Determinanten bestätigen die „Monitor“-Daten den Einfluss von Bildung, Alter und Geschlecht.

21 Fleischmann (2016) dagegen kritisiert, dass sich zivilgesellschaftliches Engagement negativ auf die Gleichberechtigung von Geflüchteten auswirken kann. Solidarisches Engagement sollte sich ihrer Ansicht nach daran orientieren, Geflüchtete als eigenständige und autonome MitbürgerInnen zu verstehen und sich in diesem Sinne für soziale wie politische Anerkennung und Gleichberechtigung einsetzen.

Neben der Rolle von individuellen MigrantInnen im Ehrenamt ist auch die Stellung von Organisationen, in denen sich MigrantInnen assoziieren, relevant. Insbesondere in der öffentlichen Debatte wurde das Engagement von MigrantInnen in eigenen ethnischen Vereinen und Netzwerken kritisch gesehen. Es gab vor allem „Bedenken gegenüber Aktivitäten in islamischen Vereinigungen und die Sorge, dass das hier ausgeübte freiwillige Engagement zu einer stärkeren Abschottung gegenüber der deutschen Mehrheitsbevölkerung führen könnte“ (Huth 2006: 23).²² Möglicherweise ist dies auch der Grund, weshalb bezogen auf das relativ aktuelle Thema dieses Forschungsberichts ausschließlich religionsbezogene Studien über die Rolle von MigrantInnen, nicht aber über Migrantenselbstorganisationen im Allgemeinen erschienen sind. Forschungen behandeln meist sogenannte religiöse Migrantenselbstorganisationen (RMO). Allgemein werden solche Organisationen in der Literatur als Instanzen zur Transmission zwischen der Zivilgesellschaft und den Migrantencommunities betrachtet, die ein erhebliches Potenzial für die Mobilisierung bürgerschaftlichen Engagements bergen (Nagel 2016).²³ Oftmals werden sie dabei implizit weniger als genuine zivilgesellschaftliche Akteure, sondern als reine Interessenvertretungen von MigrantInnen angesehen.

Eine Studie von Nagel versucht die zivilgesellschaftlichen Potentiale von RMOs zu erfassen und damit über die Frage nach der strukturellen Integrationsleistung einzelner Gruppen hinauszuweisen (Nagel 2016: 86). Dabei werden (a) die Kapazität zur Selbstorganisation und (b) die Ausbildung eines öffentlichen Bewusstseins hin zu einer substantiellen Gemeinwohlorientierung als Elemente zivilgesellschaftlicher Organisation verstanden. In dieser religionsvergleichenden Fallstudie geht Nagel davon aus, dass das Engagement für Geflüchtete eine Möglichkeit der gesellschaftlichen Profilierung der RMOs darstellt, die sich in der Öffentlichkeit als Partner für die Wohlfahrtsproduktion präsentieren, ihr spezifisches soziokulturelles (Erfahrungs)wissen als Ressource nutzen können und gleichzeitig einen Mangel an Professionalität überwinden, der sich aus ihrer mangelnden Strukturierung ergibt.²⁴

Insgesamt ist auch die Literatur zu Migrantenselbstorganisationen in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit eher übersichtlich, zumal meist kaum empirische Daten erhoben werden. So benennt Krüppner (2016) in einem kurzen Aufsatz muslimische Gemeinden als Träger ehrenamtlichen Engagements in der Flüchtlingshilfe, sowohl als seelsorgerische Dienstleister als auch als Anlaufstelle für Engagierte und Kooperationspartner in öffentlichen Institutionen. Die Gründung des „Verband Muslimische Flüchtlingshilfe“ 2016 durch den Zentralrat der Muslime in Deutschland, den *Islamrat Deutschland* und die *Islamischen Gemeinschaft der schiitischen Gemeinden in Deutschland* sowie zwei große Patenschaftsprojekte muslimischer Verbände, die durch das BMFSFJ gefördert werden, stellen aktuelle organisationale Entwick-

22 Das Interesse an dem Thema ist seit dem politischen Paradigmenwechsel in der deutschen Migrationspolitik hin zur Integration deutlich gewachsen. So hat das BMFSJ zu Beginn des Jahrtausends eine Studie zum Engagement türkisch-stämmiger EinwandererInnen in Auftrag gegeben (BMFSJ 2005). Während sich diese Studie nur auf eine Einwanderergruppe bezog liegen mittlerweile umfassendere Daten vor. Der Engagementbericht 2016 des BMFSJ zeigt, dass Migranten sich weniger als Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte engagieren. Die in Deutschland geborene „zweite“ und „dritte Generation“ ist jedoch deutlich stärker engagiert als die erste Generation (vgl. Evers et al. 2016: 17).

23 Die Journalistin Julia Gerlach hat im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung zehn Porträts islamischer Gemeinden in verschiedenen deutschen Städten verfasst, die allesamt als Beispiele gelungener Integrationsarbeit mit Bezug auf Flüchtlinge dargestellt werden. Die Zusammenstellung bietet einige interessante Beobachtungen, wird hier aber nicht weiter diskutiert, da es sich um keine wissenschaftliche Arbeit handelt.

24 Unterstützungsangebote von RMOs finden häufig eher situativ statt als dass sie institutionalisiert sind, die Organisation ist insgesamt eher binnensorientiert (wie christliche Ortskirchen auch), d.h. an den Bedürfnissen der Gruppe ausgerichtet (Nagel 2016: 94).

lungen dar. Weiteres empirisches Material wird von Krüppner nicht herangezogen.²⁵ Bemerkenswert ist dieser Schwerpunkt auf die (meist islamischen) RMO, weil es auch zahlreiche säkulare Migrantenselbstorganisationen gibt (wie ein Blick in die mittlerweile einschlägige Literatur deutlich zeigt, vgl. Huth 2006) über die in Bezug auf Flüchtlingsarbeit anscheinend bisher nicht geforscht wurde.²⁶

7. Motivation von Ehrenamtlichen

Die Motivation freiwillig Engagierter gehört zu den klassischen Gegenständen der Ehrenamtsforschung, insofern ist es erstaunlich, dass hierzu schwerpunktmäßig eher wenig geforscht wurde (vgl. Chtouris/Miller 2017). Zwar tauchen Motive am Rande einiger Studien auf, stehen aber fast nie im Zentrum der Forschungsfrage. Hierzu gehören auch die Ergebnisse der EFA-Umfrage (Karakayali/Kleist 2015), in der u.a. festgestellt wurde, dass Motivationen altersspezifisch variieren: Ältere Engagierte sehen ihre Aktivität eher als „Zeichen gegen Rassismus“ während jüngere sie häufiger als Kritik staatlicher Asylpolitik verstanden wissen wollen (Karakayali/Kleist 2016). Die Mehrheit der Engagierten insgesamt sei von im weitesten Sinne humanistischen Motiven geleitet – Bezüge auf die deutsche Geschichte zum Beispiel spielten dagegen eine geringe Rolle.²⁷ In einer kleinen qualitativen Studie, die als Abschlussarbeit verfasst wurde, untersucht Hedinger (2015) anhand einer induktiven, zusammenfassenden Inhaltsanalyse von acht narrativen Interviews verschiedene Dimensionen von Motivation in diesem Feld. Sie unterscheidet dabei zwischen acht Dimensionen der Motivation (definiert als „Wille zum Engagement“ (ebd.: 8)), die sie danach gliedert, ob das Engagement auf einer positiven oder negativen Wahrnehmung dieser Dimensionen basiert: Anstoß, Gelegenheit, Ressourcen, Situationsverständnis, Zielrichtung, eigene Biographie, Gewinn und Verlust, Beziehungen (ebd.: 35). Entlang dieser Kategorien untersucht sie, ob diese stärkend oder schwächend auf den Willen zum Engagement wirken. Der Engagement-Wille, so ihr Fazit, scheint nicht aufteilbar in egoistische und altruistische Motive, sondern speist sich aus allen aufgeführten Bereichen und entwickelt sich im Laufe des Engagements fort. Die Verfasserin bewegt sich in dieser Studie in die Richtung einer prozessualen Analyse des Zusammenspiels von intrinsischer Motivation, Gelegenheitsstrukturen und Akkumulation von Erfahrungswissen, die jedoch nicht systematisch unterschieden werden.

Explizit formulierte Motive, das hatte bereits der US-amerikanische Soziologe Charles Wright Mills (1940) vor mehreren Jahrzehnten konstatiert, stellen sich oft als nachträgliche Rechtfertigungen vorausgegangenen Handelns dar. Aus diesem Grund ist bei der Erforschung von Motiven eine besondere methodologische Sorgfalt angebracht. Traditionell ist diese Forschung im Bereich der Psychologie und Sozialpsychologie zu verorten, wo entsprechend elaborierte Methoden-Designs entwickelt wurden. So wurde aus den Reihen der Sozialpsychologie von Pfundmair et al. (2017) eine Studie vorgelegt, die in diesem Sinne methodologisch besser

25 Nüske (2016) diskutiert die Voraussetzungen für die Etablierung islamischer Wohlfahrtsverbände vor dem Hintergrund, dass viele Moscheegemeinden soziale Dienstleistungen (für mindestens 150.000 Menschen) erbringen ohne dafür öffentliche Mittel beziehen zu können. Notwendig sei daher eine Professionalisierung ehrenamtlicher Arbeit und die Trennung der Arbeitsbereiche, da religiöse Dienstleistungen aus der staatlichen Wohlfahrtspflege ausgeschlossen sind.

26 Siehe z.B. www.der-paritaetische.de/schwerpunkte/migration/forum-der-migrantinnen-und-migranten/.

27 In der Mediendebatte wurden von manchen Akteuren Bezüge zur Geschichte deutscher Flüchtlinge im Kontext des zweiten Weltkriegs hergestellt, etwa vom Historiker Andreas Kossert in einem Artikel für die ZEIT mit der Überschrift „Böhmen, Pommern, Syrien“ (Die ZEIT, 12.2.2015). Auch die Bundesregierung und andere politische Akteure (etwa der Oberbürgermeister von Leipzig) haben immer wieder diesen Vergleich hergestellt. Karakayali (2017c) untersucht in einem Aufsatz anhand von Umfragedaten und Interviewmaterial, inwiefern die deutsche Vertreibungsgeschichte als Motiv des Engagements betrachtet werden kann.

aufgestellt ist. Befragt wurden FlüchtlingshelferInnen und (nichthelfende) PassantInnen mit ähnlichem soziodemographischem Profil in München nach Motiven, Empathie und anderen Gefühlen (etwa Angst vor dem Islam). Die ForscherInnen fanden heraus, dass „eigennützige Motive wie angenehme Gefühle durch das Helfen, der Wunsch, andere Ungerechtigkeiten auszugleichen, oder persönliche Kontakte mit anderen Helfenden oder den Geflüchteten“ beim Hilfeverhalten keine Rolle spielten (Pfundmair et al. 2017). Was die Helfenden von den Nicht-Helfenden unterschied war, dass bei den einen eine intrinsische Motivation im Vordergrund stand, die sich aus einem moralischen Empfinden speist und bei den anderen eine extrinsische Motivation, die „äußeren Einflüssen, nämlich einer Konformität mit der Meinung prominenter SprecherInnen“ (ebd.) entspringt. Die Befunde sind bedeutsam für eine bessere Einschätzung des Einflusses medialer und politischer Akteure. Eine rein extrinsische Motivation durch MeinungsmacherInnen könne demnach nur „eine oberflächliche Zustimmung forcieren, nicht aber zu soliden Einstellungsänderungen führen“ (ebd.), so das Fazit der ForscherInnen. Die Motivforschung ist – das mag erstaunen – in dem hier zugrundeliegenden Themenkomplex noch ausbaufähig. Bis auf einzelne Studien haben sich noch wenige ForscherInnen dem Thema gewidmet, entsprechend vielfältig sind die Forschungslücken: Spannend wäre es etwa, Motivationsforschung geschlechtsspezifisch zu fokussieren, denn noch immer existieren keine befriedigenden Antworten auf die Frage nach dem hohen Anteil von Frauen unter den Freiwilligen. Auch könnten Motive bei Personen mit Migrationsgeschichte sich deutlich von denen anderer Ehrenamtlicher unterscheiden – etwa wenn Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund das Engagement vor dem Hintergrund der eigenen Partizipations- und Inklusionswünsche betrachten. Möglicherweise ist der geringe Anteil der Forschung zu Motiven auch eine Folge disziplinärer Schwerpunktsetzungen und Interessen. Anzuregen wären daher inter- und transdisziplinäre Kooperationen mit Blick vor allem auf die Psychologie und die Sozialpsychologie.

8. Schlussbemerkung

Angesichts der kurzen Zeitspanne seit dem Beginn der großen Engagementwelle im Sommer 2015 ist es nicht verwunderlich, dass die Forschung zu diesem Themenkomplex bisher übersichtlich geblieben ist. Wissenschaftliche Publikationen sind überhaupt erst seit den turbulenten Ereignissen 2015 entstanden. Angesichts der in der wissenschaftlichen Praxis etablierten mehrjährigen Gesamtdauer von Forschungsprojekten (von der Entwicklung und Antragstellung bis zur Abschlusspublikation), ist es naheliegend, dass solche im Rahmen konventioneller Fördermaßnahmen finanzierten Projekte bisher nicht zum Zuge kommen konnten. In den nächsten Jahren ist aber, nicht zuletzt angesichts der langen Publikationsverfahren im Bereich der Peer-Reviewed-Zeitschriften, ein erheblicher Zuwachs an Veröffentlichungen zu erwarten. Wie bereits oben erwähnt, wurden im Rahmen des Projekts „Flucht: Forschung und Transfer“ zahlreiche laufende Projekte erfasst, die hier mangels Publikationen noch nicht dokumentiert werden konnten. Sie liefern womöglich bereits Antworten auf einige der hier formulierten Desiderata. In jedem Falle werden sie aber das bisher wenig breit aufgestellte disziplinäre Feld weiter auffächern.

Der knappe zur Verfügung stehende Zeitraum und die gesellschaftspolitische Dringlichkeit hatten vermutlich ihren Anteil an der teils mangelnden methodischen Sorgfalt, mit der Studien durchgeführt wurden oder werden mussten. Oft wurden Informationen über Organisationen im Grunde wie Individualdaten erhoben. Um etwa Probleme, Hürden und Hindernisse in der Praxis des Ehrenamts zu ermitteln ist es zwar sicher auch sinnvoll, die jeweils betroffenen Akteure zu befragen. Wünschenswert wäre aber ein methodologisches Vorgehen, bei dem die Einschätzungen und Urteile der Betroffenen nicht die einzige Quelle zur Beschreibung

und Analyse der jeweiligen Sachverhalte ist. Gefragt sind daher systematisch vergleichende Analysen, etwa auch mit Kontrollgruppen, um Vermutungen der involvierten Akteure über Wirkungszusammenhänge prüfen zu können.

Gerade der Bedarf der Entscheidungsträger in Politik und Zivilgesellschaft an wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen konnte bisher nur bedingt befriedigt werden. Während etwa für die Beschreibung typischer Aktivitäten von Ehrenamtlichen, deren soziodemographische Zusammensetzung und andere eher deskriptive Dimensionen nun einige empirische Publikationen vorliegen, sind komplexere Zusammenhänge – wie der Einfluss ehrenamtlicher Arbeit auf die Integrationserfolge Geflüchteter – noch weitgehend unerforscht. Die Annahme, dass Flüchtlinge, die Zugang zu informellen Netzwerken und sozialen Beziehungen mit Einheimischen haben, bessere Chancen auf soziale Integration haben als solche, die ausschließlich oder vorwiegend formale Integrationsmaßnahmen durchlaufen, ist in vielerlei Hinsicht plausibel, konnte jedoch mit den bisherigen Forschungen nicht überprüft werden. Ein hierbei wichtiger Aspekt betrifft die viel diskutierte Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen. So ist in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaft unbestritten, dass soziale Netzwerke bzw. soziales Kapital eine wichtige Ressource bei der Suche nach einem Arbeitsplatz sind (vgl. z.B. Preisdörfer/Voss 1988). Vor diesem Hintergrund sind Forschungen wünschenswert, die prüfen, ob und inwiefern Kontakte mit Ehrenamtlichen die Netzwerkreichweite geflüchteter Personen erweitern und deren Chancen bei der Arbeitsplatzsuche verbessern. Viele Studien befassen sich mit lokalen Gegebenheiten, allerdings werden bislang die Ergebnisse solcher Lokalstudien nicht systematisch aufeinander bezogen. Nötig wären deshalb vergleichende Studien, die die Relevanz lokaler Kontextbedingungen aufzeigen und dabei etwa auf die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gemeindegrößen, Bundesländern und Regionen, oder Stadtteilen eingehen.

Insgesamt müssten Studien zu diesem Themenbereich (im quantitativen Forschungsparadigma) methodisch besser aufgestellt sein. Für solide Befunde bedarf es entweder diachroner Studiendesigns – gerade die Paneldaten des SOEP wären geeignet für eine solche nachhaltige Forschungsstrategie. Zudem müssten vergleichende Studien durchgeführt werden, was bisher auch nicht geschehen ist. Bei der SOEP-Sondererhebung wurde darauf verzichtet, ehrenamtsbezogene Items aufzunehmen. Wissenschaftliche Fördereinrichtungen könnten darüber hinaus Mittel für eigene Surveys ausschreiben.

Mit dem sich nun konsolidierenden Rückgang der Flüchtlingszahlen geht zugleich die Frage einher, ob sich das Feld der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten allmählich zurückentwickelt oder sich entlang der veränderten Herausforderungen wandelt und ehrenamtliche Engagierte dauerhaft zu einem neuen Akteur an der Schnittstelle von Hauptamt, staatlicher Verwaltung und Zivilgesellschaft werden. Hieran schließt sich eine Reihe möglicher Forschungsperspektiven an: Zu fragen wäre etwa, welche neuen Governance-Modi hier entstehen bzw. bereits entstanden sind und welche Auswirkungen sie sowohl auf die Koordinierung von flüchtlingsintegrativen Maßnahmen als auch auf den Staat selbst haben. Dient, wie bisherige Studien vermuten, die Mobilisierung freiwilligen Engagements in Domänen des Sozialstaats dessen schleichender Aushöhlung? Oder bietet gar die Einbindung eher informell arbeitender Initiativen und Gruppen bessere Bedingungen für eine gleichberechtigte Partizipation von Flüchtlingen, weil letztere großen Wert auf solche Formen der Inklusion legen? Wird sich das Feld eher in Richtung einer formellen Einbindung in staatliche und verbandliche Strukturen im Sinne eines formalen Ehrenamtes entwickeln oder kommt es zu einer Re-Formierung des Feldes aus den kleineren Initiativen mit aktivistisch-politischem Schwerpunkt?

Die Komplexität und die Widersprüche der Migrationsgesellschaft spiegeln sich auch in der Forschung selbst – von den Fragestellungen und Methoden, bis zu den Förderpraktiken – wider.

Aus wissenssoziologischer Sicht wäre es sicher fruchtbar zu untersuchen, weshalb Migrantenselbstorganisationen zumindest bislang vor allem als religiöse Vereinigungen im Fokus stehen. Auch wenn die bestehenden Forschungen darauf abheben, deren integrative Funktionen darzustellen, ist doch bemerkenswert, dass säkulare, von MigrantInnen geleitete zivilgesellschaftliche Organisationen anscheinend nicht als Agenten sozialer Inklusion bzw. als Akteure einer deutschen Zivilgesellschaft wahrgenommen werden, sondern v.a. als Interessenvertreter von Einwanderern (was sie sicherlich auch sind). Dabei könnte es überaus spannend sein, die unterschiedlichen Motivationen und die damit verbundenen Interaktionsmuster zwischen Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund und Flüchtlingen näher zu beleuchten. Leisten Ehrenamtliche ohne Migrationshintergrund eine andere Integrationsarbeit als solche, deren Zugehörigkeit zum Kollektiv der Aufnahmegesellschaft sowohl innerhalb dieser Gesellschaft, als auch möglicherweise von den Flüchtlingen selbst, nicht als selbstverständlich gilt? Welche Rolle spielen die eigenen Migrationsgeschichten (und Diskriminierungen) bei Narrationen über Normen und Werte der Aufnahmegesellschaft? Solche Forschungen erscheinen auch deshalb relevant, um den insbesondere in Medienberichten entstandenen Eindruck, hier stünden sich ausschließlich Ehrenamtliche (ohne Migrationshintergrund) und neu angekommene Flüchtlinge gegenüber, zu korrigieren. Die Forschung kann hier – mit Fakten und Befunden – einen Beitrag leisten, die Normalität einer postmigrantischen Gesellschaft besser darstellbar zu machen.

Der vorliegende Bericht macht auch die ungleiche Verteilung der Forschung auf die Disziplinen deutlich. Die Mehrheit der Studien wurde aus politikwissenschaftlichen und soziologischen Perspektiven verfasst, begleitet von einzelnen Studien aus der Anthropologie, den Verwaltungswissenschaften und der Psychologie bzw. Sozialpsychologie. Angesichts des Gegenstandsbereichs ist dies sicher nicht überraschend – Ehrenamtsforschung war auch in der Vergangenheit um diese Fächer zentriert. Mit der bedeutenden Rolle, die praktisch alle relevanten Akteure dem Ehrenamt in der Flüchtlingspolitik zuschreiben, könnte sich dies ändern. Wünschenswert wären vor diesem Hintergrund insbesondere Beiträge aus den Bildungs- und Erziehungswissenschaften.

Vor allem aber wird es darum gehen müssen, die ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit in disziplinübergreifende wissenschaftliche Arbeitsfelder wie die Migrations- und Integrationsforschung einzubinden. Auch wenn es sich um einen klar abgrenzbaren Gegenstandsbereich handelt, bieten sich zahlreiche Anschlussstellen für zentrale Fragen der Migrationsforschung, etwa nach der Rolle formeller und informeller zivilgesellschaftlicher Strukturen für Integration und Partizipation, aber auch weiterreichende Fragen über „Solidarität“ zwischen Migrierten und Einheimischen.

Literaturverzeichnis

Ahrens, Petra (2017), *Wie blickt Deutschland auf die Flüchtlinge? Erwartungen der Bevölkerung zur Aufnahme von Flüchtlingen zwischen November 2015 und April 2017*, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Hannover.

Allensbach, I. f. D. (2017). *Engagement in der Flüchtlingshilfe*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

Alscher, Mareike/Dathe, Dietmar/Priller, Eckhard/Speth, Rudolf (2009), *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland*, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin.

Amadeo-Antonio-Stiftung (2010), *10 Punkte für das Engagement mit Flüchtlingen*, <https://www.amadeo-antonio-stiftung.de/w/files/aas12/10-punkte-einleger.pdf>, 26.09.2017.

Aumüller, Jutta/Daphi, Priska/Biesenkamp, Celine (2015), *Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement*, Stuttgart.

Bauer, Isabella (2017), *Unterbringung von Flüchtlingen in deutschen Kommunen: Konfliktmediation und lokale Beteiligung*, State-of-Research Papier 10, Verbundprojekt Flucht: Forschung und Transfer, Osnabrück.

Beck, Sebastian (2016), *Die Flüchtlingskrise als Renaissance der Bürgergesellschaft*, *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 29 (4), 101–105.

Beckmann, Fabian; Hoose, Fabian; Schönauer, Anna-Lena (2017), *Soziales Engagement in der Flüchtlingshilfe. Ankommen im Unbehagen*, *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 30 (3), 24–34.

Beher, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas (1999), *Das Ehrenamt in empirischen Studien - ein sekundäranalytischer Vergleich*, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Nr. 163, Stuttgart.

Bogumil, Jörg/Hafner, Jonas/Kuhlmann, Sabine (2016), *Verwaltungshandeln in der Flüchtlingskrise*, *Verwaltung und Management* 22 (3), 126–136.

Braun, Sebastian/Albert, Katrin/Alscher, Mareike/Hansen, Stefan (2017), *Strukturwandel des Ehrenamts in der Geflüchtetenarbeit von Sportvereinen*, in: BIM (Hrsg.), *Forschungsbericht. Forschungs-Interventions-Cluster „Solidarität im Wandel?“*, Berlin, 143–162.

Braun, Sebastian (2001), *Bürgerschaftliches Engagement – Konjunktur und Ambivalenz einer gesellschaftspolitischen Debatte*. *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 29, 83–109.

Braun, Sebastian (2015), *Bürgerschaftliches Engagement – individuelle und gesellschaftliche Funktionen*, in: Dorst, Brigitte/Neuen, Christiane/Teichert, Wolfgang (Hrsg.), *Der verletzte Mensch zwischen Freiheit, Mitgefühl und Verantwortung*. Ostfildern: Patmos, 152–170.

Chtouris, Sotiris/Miller, DeMond S. (2017), *Refugee Flows and Volunteers in the Current Humanitarian Crisis in Greece*, *Journal of Applied Security Research*, 12 (1), 61–77.

Daphi, Priska (2016), *Zivilgesellschaftliches Engagement für Flüchtlinge und lokale „Willkommenskultur“*, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 66 (14–15), 35–39.

DIW (2017), Stimmungsbarometer zu Geflüchteten, *DIW Wochenbericht*, Nr. 17, Berlin.

Duhnkrack-Hey, Evelyn/Kako, Karl-Albert/Schröder, Joachim (2002), Fit für Flüchtlinge: ein Seminarkonzept zur Qualifizierung von Freiwilligen für die Alltagsbegleitung von Flüchtlingen, Diakonisches Werk, Hamburg.

Dünnwald, Stefan (2006), Der pädagogische Griff nach dem Fremden: Zur Haltung lokaler Initiativen gegenüber Flüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M..

Erickson, Jennifer (2012), Volunteering With Refugees: Neoliberalism, Hegemony, and (Senior) Citizenship, *Human Organization*, 71 (2), 167–175.

Evers, Adalbert/Klie, Anna Wiebke/Hüther, Michael/Klie, Thomas (2016), Flüchtlinge und Engagement, in: Bundesministerium Für Familie, Senioren, Frauen Und Jugend (Hrsg.), *Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung. Zweiter Engagementbericht*, Freiburg in Breisgau, 177–190.

Feinschmidt, Margit/Pries, Ludger/Cantat, Celine (Hrsg.) (2017), *Refugee protection and civil society in Europe*, London.

Finley, Nancy J. (1989), Theories of Family Labor as Applied to Gender Differences in Caregiving for Elderly Parents. *Journal of Marriage and Family*, 1 (1), 79–86.

Fleischmann, Larissa (2016), Vom Flüchtling zum Mitbürger: Welchen Beitrag kann die Zivilgesellschaft in Zukunft leisten?, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdosiers/228570/zivilgesellschaft-und-integration>, 26.06.2017.

Fritz, Florian (2004), Von ganzem Herzen. Ehrenamtliche Arbeit mit Flüchtlingen, in: Fritz, Florian/Groner, Frank (Hrsg.): *Wartesaal Deutschland. Ein Handbuch für die Soziale Arbeit mit Flüchtlingen*, Berlin, 225–233.

Fritz, Florian/Groner, Frank (2004), *Wartesaal Deutschland. Ein Handbuch für die Soziale Arbeit mit Flüchtlingen*, Berlin.

Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2009), Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 - 2009, Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

Gensicke, Thomas/Olk, Thomas (2013), Stand und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde, Bundesministerium des Innern (BMI), Berlin.

Gesemann, Frank/Roth, Roland (2017), *Erfolgsfaktoren der kommunalen Integration von Geflüchteten*, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin.

Gill, Nick/Conlon, Deidre; Oeppen, Ceri/Tylor, Imogen (2010), *Networks of Asylum Support in the UK and USA: A Handbook of Ideas, Strategies and Best Practice for Asylum Support Groups in a Challenging Social and Economic Climate*, University of Exeter, University of Leeds.

Gottschalk, Ines/Zajak, Sabrina (2017), Bürgerschaftliches Engagement in der Flüchtlingshilfe in Nordrhein-Westfalen, <https://engagementforschung.blogs.ruhr-uni-bochum.de/?p=119>, 20.06.2017.

Hamann, Ulrike/Karakayali, Serhat (2016), Practicing Willkommenskultur: Migration and Solidarity in Germany, *Intersections*, 2 (4).

Hamann, Ulrike/Karakayali, Serhat/Wallis, Mira/Höfler, Leif (2016), Erhebung zu Koordinationsmodellen und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.

Hamann, Ulrike/Karakayali, Serhat/Wallis, Mira/Höfler, Leif (2017), Förderstrukturen des freiwilligen Engagements für Geflüchtete, Bertelsmann-Stiftung, Gütersloh.

Han-Broich, Misun (2012), Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit, Wiesbaden.

Hedinger, Xenia (2015), Die Motivation zur Freiwilligen Flüchtlingshilfe in Freiburg im Breisgau, [Master of Arts], Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Hollstein, Bettina (2015), Ehrenamt verstehen. Eine handlungstheoretische Analyse, Frankfurt a.M./New York.

Herd, Pamela/Meyer, Madonna Harrington (2002), Care work: Invisible civic engagement. *Gender & Society*, 16(5), 665-688.

Huth, Susanne (2006), INVOLVE – Beteiligung von Drittstaatenangehörigen an freiwilligem Engagement als Mittel zur Integrationsförderung, INBAS-Sozialforschung GmbH, Frankfurt.

Karakayali, Serhat (2016), Pionierinnen der Willkommenskultur. Strukturen und Motive des Engagements für Geflüchtete, in: BIM (Hrsg.), Forschungsbericht. Forschungs-Interventions-Cluster „Solidarität im Wandel?“, Berlin, 103-119.

Karakayali, Serhat (2017a) Feeling the Scope of Solidarity. The Role of Emotions for Volunteers Supporting Refugees in Germany, *Social Inclusion*, 5 (3), 7–16.

Karakayali, Serhat (2017b), ‚Infra-Politik‘ der Willkommengesellschaft, *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 30 (3), 16–24.

Karakayali, Serhat (2017c) „Wir waren auch Flüchtlinge“. Erinnerungspolitische Interventionen in der Flüchtlingsdebatte, *Berliner Debatte Initial*, im Erscheinen.

Karakayali, Serhat/Kleist, Olaf (2015), Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland, Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung, Berlin.

Karakayali, Serhat/Kleist, Olaf (2016), EFA Studie 2: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland, Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung, Berlin.

Kegelmann, Jürgen/Kegelmann, Simone (2016), Koordinierung kommunaler Flüchtlingsarbeit in Baden-Württemberg, in: Böhmer, Roland/Kegelmann, Jürgen/Kientz, Jürgen (Hrsg.), Rechnungswesen und Controlling. Das Steuerungshandbuch für Kommunen, Konzepte, Erfahrungsberichte und praktische Lösungen, Freiburg, 431–460.

Kleist, Olaf (2017), Bildungsarbeit von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit in Deutschland, *Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 40 (1), 27–31.

Kluge, Ulrike/Strasser, Judith/Abi Jumaa, Jinan/Mehran, Nassim/von Bach, Elisabeth/Valensise, Livia (2017), ReWoven – Refugee Women and (psychosocial) volunteer engagement, in: BIM (Hrsg.), Forschungsbericht. Forschungs-Interventions-Cluster „Solidarität im Wandel?“, Berlin, 199–224.

Knüvener, Anne/Kemnitzer, Tobias (2016), Im Spiegel der Freiwilligenagenturen: Das Engagement für und mit Flüchtlinge(n). Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten, bagfa-Analyse, Berlin.

Körner-Wilsdorf, Thomas/Prechter, Günter/Hank, Sylvia (2016), Flucht, Migration und Bürgerengagement. 40 Projekte, Augsburg.

Krüppner, Thomas (2016), Moscheegemeinden als Akteure der karitativen Flüchtlingshilfe, in: Mediendienst Integration (Hrsg.), Journalisten-Handbuch zum Thema Islam, Berlin, 100–102.

Larruina, Robert/Ghorashi, Halleh (2016), The Normality and Materiality of the Dominant Discourse: Voluntary Work Inside a Dutch Asylum Seeker Center, *Journal of Immigrant & Refugee Studies*, 14 (2), 220–237.

Miesbach, Elène (2015), Sich für Gesundheit starkmachen. Solidarische Flüchtlingsarbeit als gemeinsamer sozialer Kampf um Rechte, *Zeitschrift für Menschenrechte*, 2, 122–135.

Millner, Naomi (2011), From “refugee” to “migrant” in Calais Solidarity Activism. Re-staging Undocumented Migration for a Future Politics of Asylum, *Political Geography*, 30 (6), 320–328.

Mills, Charles Wright (1940), Situated Actions and Vocabularies of Motive, *American Sociological Review*, 5 (6) 904–913.

Morner, Michèle/Misgeld, Manuel (2016), Organisation der Integration: Die Rolle von Self-Governance für eine gemeinschaftliche Handhabung der Flüchtlingssituation, *Verwaltung und Management*, 22 (3), 137–143.

Mratschkowski, Anna (Hrsg.) (2017), Asylum Related Organisations in Europe, Baden-Baden.

Nagel, Alexander (2016), Religiöse Migrantenorganisationen als soziale Dienstleister. Eine potentialorientierte Perspektive, *Soziale Passagen*, 8 (1), 81–97.

Nagel, Alexander/El-Menouar, Yasemin (2017), Engagement für Geflüchtete – eine Sache des Glaubens? Die Rolle der Religion für die Flüchtlingshilfe, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.

Nagy, Zsafia/Dessewffy, Tibor (2016), Born in Facebook: The Refugee Crisis and Grassroots Connective Action in Hungary, *International Journal of Communication*, 10, 2872–2894.

Nobis, Tina/Barth, Christoph/Borth, Susanne (2017), Flüchtlingsarbeit von Sportvereinen - auch für Mädchen und Frauen? Konzepte, Maßnahmen und Perspektiven interkultureller Öffnung von Sportvereinen, in: BIM (Hrsg.), Forschungsbericht. Forschungs-Interventions-Cluster „Solidarität im Wandel?“, Berlin, 119–142.

Nüske, Volker (2016), Islamische Wohlfahrtsverbände, in: Mediendienst Integration (Hrsg.), *Journalisten-Handbuch zum Thema Islam*, 102–103.

Pfundmair, Michaela/Lermer, Eva/Frey, Dieter (2017), „Willkommen in Deutschland“ – Motivationen der Flüchtlingshilfe und deren Folgen, *The Inquisitive Mind*, 2017 (2), <http://de.in-mind.org/article/willkommen-in-deutschland-motivationen-der-fluechtlingshilfe-und-deren-folgen>, 15.10. 2017.

Pinl, Claudia (2015), Ehrenamt statt Sozialstaat? Kritik der Engagementpolitik, *APuZ*, 65 (14-15), 49–55.

Preisendörfer, Peter/Voss, Thomas (1988), Arbeitsmarkt und Soziale Netzwerke. Die Bedeutung sozialer Kontakte beim Zugang zu Arbeitsplätzen, *Soziale Welt*, 39 (1), 104–120.

Robinson, Kim/Masocha, Shepard (2016), Divergent Practices in Statutory and Voluntary-Sector Settings? Social Work with Asylum Seekers, *British Journal of Social Work*, 47 (5), 1517–1533.

Schammann, Hannes/Kühn, Boris (2016), Kommunale Flüchtlingspolitik in Deutschland, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.

Scherr, Albert (2017), Die Abschwächung moralischer Empörung. Eine Analyse politischer Reaktionen auf zivilgesellschaftliche Proteste gegen Gesetzesverschärfungen und Abschiebungen, *Zeitschrift für Flüchtlingsforschung*, 1 (1), 88–105.

Schiffauer, Werner/Eilert, Anne/Rudloff, Marlene (2017), So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch, Bielefeld.

Schöningh, Enno/Thege, Bettina (2015), Bestandsaufnahme ehrenamtlicher Willkommensinitiativen in Kiel und im Kieler Umland, Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity der Fachhochschule Kiel, Kiel.

Speth, Rudolf/Becker, Elke (2016), Zivilgesellschaftliche Akteure und die Betreuung geflüchteter Menschen in deutschen Kommunen, Opusculum, Maecenata Institut, Berlin.

Steinhilper, Elias/Fleischmann, Larissa (2016), Die Ambivalenzen eines neuen Dispositivs der Hilfe: Zur Rolle der Zivilgesellschaft und sozialen Bewegungen seit dem langen Sommer der Migration, *neue praxis*, Sonderheft (13), 60–72.

Stiehr, Karin/Stiehr, Nina (2016), Potentiale von Geflüchteten anerkennen – Soziale Integration durch Förderung von Bürgerschaftlichem Engagement und Selbstorganisation, ISIS GmbH, Frankfurt a.M..

Stiftung Mitarbeit (Hrsg.) (2010), Freiwilliges Engagement für Flüchtlinge und von Flüchtlingen, Bonn.

Sutter, Ove (2017), ‚Welcome!‘ - Emotionale Politiken des zivilgesellschaftlichen Engagements für Flüchtende, *Zeitschrift für Volkskunde*, 113 (1), 3–23.

Taniguchi, Hiromi (2006), Men’s and women’s volunteering: Gender differences in the effects of employment and family characteristics, *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 35.1 (2006), 83-101.

Urania, Landesverband Brandenburg (2017), Zur aktuellen Situation des Ehrenamtes in der Flüchtlingshilfe, Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie, Potsdam.

Van Dyk, Silke/Misbach, Elène (2016), Zur politischen Ökonomie des Helfens. Flüchtlingspolitik und Engagement im flexiblen Kapitalismus, *Prokla* 183, 46 (2), 205–227.

Vey, Judith/Sauer, Madeleine (2016), Ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit in Brandenburg, Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Institut für Protest- und Bewegungsforschung, Potsdam.

Flucht: Forschung und Transfer. Flüchtlingsforschung in der Bundesrepublik Deutschland

Das Forschungsprojekt

Seit dem Beginn des Anstiegs der Zahl der Asylsuchenden in der Bundesrepublik 2011 ist die Nachfrage nach wissenschaftlicher Expertise in Politik, Administration, Praxis, Medien und Öffentlichkeit kontinuierlich gestiegen. In diesem Kontext ist die fehlende Vernetzung und Bündelung der Forschung zu Fragen von Gewaltmigration, Flüchtlingspolitik und (Re-)Integration von Flüchtlingen ebenso sichtbar geworden wie der geringe Grad an Aufbereitung wissenschaftlicher Herangehensweisen und Einsichten sowie der mangelnde Transfer der vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse in die politischen und öffentlichen Debatten. Vor diesem Hintergrund verfolgt das Forschungsprojekt drei Ziele:

1. die Bestandsaufnahme und Vernetzung der Forschungslandschaft,
2. die Bündelung der Wissensbestände und
3. den Transfer in Politik, Administration, Zivilgesellschaft, Medien und Öffentlichkeit.

Hierzu ist eine umfassende Datenbank zu relevanten Forschungsprojekten erstellt und mit einer interaktiven Forschungslandkarte zugänglich gemacht worden. Zudem werden in zehn Themenbereichen, von Fluchtursachen über Gewalterfahrungen und (Im)mobilität bis zur (Re-)Integration von Flüchtlingen, der Forschungsstand aufbereitet und Handlungsempfehlungen entwickelt. Workshops und Tagungen mit Wissenschaftlern sowie mit Vertretern aus Politik, Praxis und Medien dienen der Vernetzung und dem Transfer der Forschungsergebnisse. Das Vorhaben führt also das verfügbare Wissen zusammen und bietet weiterführende Perspektiven der Erörterung und Aufklärung des wissenschaftlichen Problems Flucht. Darüber hinaus bereitet es wissenschaftliche Kompetenzen und Kenntnisse für die politische, mediale und öffentliche Debatte auf.

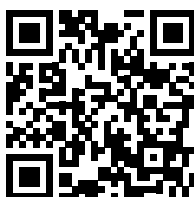
Laufzeit: 01. Juni 2016 – 31. Mai 2018

Kontakt

Flucht: Forschung und Transfer
J. Olaf Kleist

IMIS / Universität Osnabrück
Neuer Graben 19/21
D – 49069 Osnabrück

Tel. +49 541 969 4426
fft-imis@uni-osnabrueck.de



www.flucht-forschung-transfer.de



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung